Polkwitzer Stadtblatt

Wochen- und amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Polkwitz und deren Umgegend

Bezugspreis für den Monat 55 Pf., frei ins Haus 65 Pf., durch die Post bezogen 80 Pf., Einzelnummer 10 Pfennig. Erscheinungstage: Dienstag und Freitag. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, Streik und deren Folgen bei uns oder unseren Lieferanten, begründen keinen Anspruch auf Rückerstattungen. Fernruf Polkwitz 27. Telegrammadresse: Stadtblatt, Polkwitz. Postscheckkonto Breslau 7596

Amtliches Insertionsorgan der „Vereinigung ehemaliger Polkwitzer in Berlin"

Redaktion, Druck, Verlag: Buchdruckerei Polkwitz, Inh Paul & Walter Bruckſch
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Bruckſch, Polkwitz, Lübenerstr. 3
Geschäftsstellen: Polkwitz, Lübenerstraße 3
Berlin NW 21, Perleberzerstraße 33 (Wilhelm Hildebrandt)
Inseraten-Annahmeschluß: Dienstag und Freitag vormittags 9 Uhr

Die einspaltige Inseratzeile oder deren Raum für Polkwitz und die nächste Umgegend Millimeter 6 Pf., für Auswärtige 8 Pf. Familienanzeigen u. Stellengesuche 5 bzw. 7 Pf. Gerichtsurteile Abbitten, Heiratsgesuche, Lotterieanzeigen Millimeter 6 Pf. Inserate mit schwierigem Satzbau Zuschlag bis 50 Prozent. Reklamen Millimeter 20 Pf. Bei Konkursen, Geschäftsaufsichten usw. kommt jeglicher evtl. gewährter Rabatt in Fortfall. Gerichtsstand Amtsgericht Polkwitz

Nummer 43 | Dienstag, den 30. Mai 1933 | 51. Jahrgang

Kleine Zeitung für eilige Leser

Bei den Wahlen zum Danziger Parlament errangen die Nationalsozialisten die absolute Mehrheit.

Der Aufbau des Arbeitsdienstes.

Die Worte, mit denen der Reichskanzler Adolf Hitler am 1. Mai die Arbeitsdienstpflicht als eine wichtige Aufgabe der Reichsregierung ankündigte, haben im ganzen deutschen Volk stärksten Widerhall gefunden. Mit allergrößtem Interesse werden die Maßnahmen verfolgt, die der Vorbereitung der Arbeitsdienstpflicht im einzelnen dienen. Nach den Weisungen des Reichsarbeitsministers Franz Seldte und den Anordnungen des Staatssekretärs Hierl wird bei der Vorbereitung der Dienstpflicht von den durch den freiwilligen Arbeitsdienst erarbeiteten Grundlagen ausgegangen. Geeignete nationalsozialistische und Stahlhelm-Lager werden, wenn sie über eine Belegschaft verfügen, die zu 60 Prozent aus vor dem 30. Januar 1930 Mitglied gewesenen Nationalsozialisten oder Stahlhelmern besteht, zu sogenannten

Stammabteilungen der kommenden Arbeitsdienstpflicht

ausgebaut. Inwieweit Lager anderer Dienstträger — Verbände — zur Bildung von Stammabteilungen herangezogen werden, unterliegt ausschließlich der Entscheidung des Staatssekretärs für den Arbeitsdienst Oberst a. D. Hierl.

Die Vorbereitungen für die Einführung des Arbeitsdienstes sollen so vorwärtsgetrieben werden, daß es möglich ist, um die kommende Jahreswende die Hälfte eines Jahrgangs einzuziehen. Man rechnet hier nach Ausscheidung von Untauglichen und Zurückgestellten mit etwa

270 000 Dienstpflichtigen.

Die zweite Hälfte des einzuberufenden Jahrganges würde dann erst später eingezogen werden. Über diese Einzelheiten wird durch ein Reichsgesetz nach Abschluß der Vorarbeiten die Entscheidung getroffen werden. Die für den Anfang vorgesehene

Organisation und Gliederung der Arbeitsdienstpflichtigen

wird so aussehen, daß in den Arbeitsdienstbezirken, in die Deutschland eingeteilt ist, eine bestimmte Zahl von sogenannten Arbeitsdienstgruppen zu je neun Dienstpflichtabteilungen in genannten Arbeitsdienstgruppen zu je neun Dienstpflichtabteilungen in Stärke von etwas mehr als 200 Mann einschließlich Führern gebildet wird. Das Ziel der Vorbereitungen ist es nun, bis zum Einberufungstage der Dienstpflichtigen für jede Dienstpflichtabteilung einen eingearbeiteten Führerstamm und einen Stamm von ausgebildeten Freiwilligen zu schaffen, deren ideelle Einstellung zum Arbeitsdienst der dann zu bildenden Abteilung den inneren Halt gibt. Am 1. August hat für jede kommende Dienstpflichtgruppe eine sogenannte

Gruppenstammabteilung

zu stehen, aus der am 1. Oktober durch Hinzunahme von Freiwilligen drei Stammabteilungen gebildet sein müssen. Diese Stammabteilungen enthalten dann je drei Führer- und drei Freiwilligenstämme, die voraussichtlich zum 1. Dezember auseinandergezogen und in die künftigen Standorte der Dienstpflichtabteilungen verlegt werden, um dort die für die Einberufung und Einrückung des ersten Halbjahrganges notwendigen Vorarbeiten zu treffen. Nach den für die einzelnen Arbeitsdienstbezirke aufgestellten vorläufigen Berechnungen haben am 1. August 180 Gruppenstammabteilungen zu stehen, aus denen am 1. Oktober 540 Stammabteilungen und am 1. Dezember 1620 Abteilungsstämme entwickelt sein müssen. Der erste Halbjahrgang der Dienstpflichtigen würde dann nach seiner Einberufung in 1620 Dienstpflichtabteilungen gegliedert sein.

Bei diesem Aufbau soll darauf geachtet werden, daß der Führer der bis zum 1. August zu bildenden Gruppenstammabteilung auch

der Führer der zukünftigen Arbeitsdienstgruppe

mit ihren neun Abteilungen ist. Die Anweisungen, die als Norm gedacht sind, sehen vor, daß zur Aufstellung einer neuen Stammabteilung eingearbeitetes Führerpersonal und Freiwillige von älteren Stammabteilungen abgegeben werden. Auch können die Gruppenstammabteilungen schon früher als zu dem genannten Termin gebildet werden. Bei allen bei diesem Aufbau verwandten Führern an der Spitze von Gruppenabteilungen und Zügen ist es ein selbstverständlicher Grundsatz, daß sie eine gewisse Zeit praktischen Arbeitsdienst geleistet haben. Eine endgültige Ernennung von Gruppen- und Abteilungsführern wird erst ausgesprochen, wenn sie eine Führerschule des staatlichen Arbeitsdienstes besucht haben.

Die Frage der Besoldung

wird durch eine besondere Besoldungsverordnung festgelegt werden. Eine Abteilung des freiwilligen Arbeitsdienstes erhält bereits nach der Verleihung der Bezeichnung „Stammabteilung" eine angemessene Besoldung. Bis dahin werden nur die Förderungs- und Führerzulagen des freiwilligen Arbeitsdienstes nach der bisherigen Regelung gewährt.

Die hier nach den Anweisungen des Reichskommissars für den Arbeitsdienst dargelegte Entwicklung zur kommenden Arbeitsdienstpflicht zeichnet sich in ihren Ansätzen bereits deutlich ab. Der Beginn der Arbeit in der Reichsführerschule ist als ein solches Zeichen anzusehen.

Die Vereidigung der Reichsstatthalter

Der Reichspräsident von Hindenburg empfing in Gegenwart des Reichskanzlers Hitler und des Reichsministers des Innern Dr. Frick die bisher ernannten Reichsstatthalter: von Epp-Bayern, Mutschmann-Sachsen, Murr-Württemberg, Wagner-Baden, Sauckel-Thüringen, Sprenger-Hessen, Kaufmann-Hamburg, Röver-Oldenburg und Bremen, Loeper-Braunschweig und Anhalt, Dr. Alfred Meyer-Lippe und Schaumburg-Lippe zur Vereidigung.

Reichspräsident von Hindenburg begrüßte die Herren in einer kurzen Ansprache, in der er darauf hinwies, daß die Einrichtung der Reichsstatthalter eine

neue Klammer zwischen dem Reich und den Ländern

bilden solle; sie solle eine einheitliche Reichspolitik ermöglichen und so die Einheit des Reiches stärken; er bitte die Reichsstatthalter, in diesem Sinne ihr Amt aufzufassen und zu führen, und wünschte ihnen für ihre Arbeit reichen Erfolg zum Besten ihres Vaterlandes.

Die Reichsstatthalter leisteten hierauf den im Reichsministergesetz für den Reichskanzler und die Reichsminister vorgeschriebenen, ihnen von dem Herrn Reichspräsidenten vorgesprochenen Eid, der folgenden Wortlaut hat: „Ich schwöre: Ich werde meine Kraft für das Wohl des deutschen Volkes einsetzen, die Verfassung und die Gesetze des Reiches wahren, die mir obliegenden Pflichten gewissenhaft erfüllen und meine Geschäfte unparteiisch und gerecht gegen jedermann führen. So wahr mir Gott helfe!"

Eine Schutzmaßnahme für deutsche Reisende nach Österreich.

Amtlich wird mitgeteilt: „Die gegen die nationalsozialistische Bewegung in Österreich auf dem Notverordnungswege erlassenen Maßnahmen der österreichischen Bundesregierung, die in dem absoluten Verbot aller Uniformen, Fahnen, Abzeichen und sonstigen Emblemen der nationalsozialistischen Bewegung gipfeln, haben die Gefahr heraufbeschworen, daß die als Gäste in Österreich weilenden reichsdeutschen Nationalsozialisten in Unkenntnis dieser Bestimmungen in Konflikt mit den österreichischen Behörden geraten, was zwangsläufig zu einer Störung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Österreich und dem Deutschen Reich führen müßte.

In dem Bestreben, die deutschen Reisenden vor unliebsamen Zwischenfällen zu bewahren und alles zu vermeiden, was zu einer Störung des Verhältnisses der Reichsregierung zur österreichischen Bundesregierung führen könnte, wird der Reichsminister eine den Reiseverkehr nach Österreich betreffende Verordnung erlassen, wonach ab 1. Juni die Ausreise von Reichsdeutschen nach Österreich von der Erteilung eines Ausreisesichtvermerks abhängig gemacht wird, der gegen Zahlung einer

Gebühr von 1000 Mark

erteilt wird. Ausnahmen hiervon werden nur gewährt für den ordnungsmäßigen Geschäftsverkehr zwischen beiden Ländern und den sogenannten kleinen Grenzverkehr im Sinne der Zollgesetzgebung, nicht dagegen für den Ausflugsverkehr. Die Verordnung wird am Montag, den 29. Mai, erlassen werden."

Zu dieser Verordnung wird von zuständiger Stelle betont, daß es angesichts der gegen den Nationalsozialismus in Österreich ergriffenen Maßnahmen für die deutsche Regierung unmöglich geworden ist, den Fremdenverkehr nach Österreich so zu überwachen, daß in Österreich keine Zusammenstöße zwischen deutschen Nationalsozialisten und österreichischen Regierungs- und Polizeiorganen erfolgen. Die deutsche Reichsregierung ist nicht in der Lage, die Reisenden an der Grenze nach Nationalsozialisten und Nichtnationalsozialisten zu sortieren. Sie muß es verhindern, daß die deutschen Reisenden in Österreich der peinlichen Situation ausgesetzt werden,

als lästige Ausländer zu gelten

und als solche eventuell ausgewiesen zu werden. Da zwischen Deutschland und Österreich bisher ein besonders enges freundschaftliches Verhältnis besteht, ist die Reichsregierung bemüht, dieses nicht zu stören, und sie wird daher alles unterlassen, was den Anschein erwecken könnte, als ob Deutschland eine Weltanschauung, die bei uns die Staatsauffassung geworden ist, Österreich aufoktroyieren wolle.

Bodelschwingh Reichsbischof.

Feierliche Begrüßung durch Präsident Kapler.

Die Vertreter der Deutschen Evangelischen Landeskirchen haben, wie der Evangelische Pressedienst mitteilt, in zweitägiger Beratung die Schritte gebilligt, die von den Bevollmächtigten des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes, D. Dr. Kapler, D. Marahrens und D. Hesse zur Schaffung einer Deutschen Evangelischen Kirche unternommen wurden. Die Vertreter stimmten der von den drei Bevollmächtigten in Gemeinschaft mit dem Bevollmächtigten des Reichskanzlers Wehrkreispfarrer Müller, aufgestellten Grundzüge für die künftige Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche zu. Es bestand Einmütigkeit, daß an der Spitze der künftigen Kirche ein Reichsbischof lutherischen Bekenntnisses stehen soll. Unter völliger Wahrung der Grundsätze des reformierten Bekenntnisses in der Bischofsfrage haben sich die Reformierten entschlossen, dem Gesamtverfassungswerk zuzustimmen.

Durch die Billigung der in der Öffentlichkeit bereits bekanntgegebenen Entschließung der drei Vertreter der Kirche wurde D. von Bodelschwingh zum Reichsbischof bestimmt. In feierlicher Sitzung wurde er alsdann von Präsident D. Dr. Kapler begrüßt. Es machte tiefen Eindruck, als D. von Bodelschwingh in starker Innerlichkeit betonte, sein Amt im Gehorsam gegen Gott aufnehmen und in entschlossenem Verantwortungsbewußtsein als Dienst an Kirche, Staat und Volk führen zu wollen. Er schloß die Feier mit einem Gebet.

Das Verfassungswerk der Kirche soll in Fühlung mit dem Bevollmächtigten des Reichskanzlers, Wehrkreispfarrer Müller, baldigst zum Abschluß gebracht werden.

Eine Kundgebung des neuen Reichsbischofs.

In einem „Wort des Reichsbischofs von Bodelschwingh an die evangelische Kirche Deutschlands" heißt es u. a.: „Noch einmal hat Gott unserem Volke die Möglichkeit geschenkt, aus der tiefen Bewegung dieser Zeit zu einer Neuordnung zu kommen, die den Weg in eine starke reine Zukunft freimachen soll. In solcher Wende der Zeit ist auch die Christenheit zu einer neuen Gestaltung ihres Lebens berufen. Ich habe dieses Bischofsamt für mich nicht begehrt, sondern ich gehe den Weg des Gehorsams. Wenn die verantwortlichen Männer der Kirche mich beauftragt haben, der ich aus einer Arbeit an Armen und Kranken komme, so zeigt das den Weg, den ich auch weiterzugehen habe.

Es ist der Weg der Diakonie.

Ginge es nach mir, so würde ich lieber Reichsdiakon als Reichsbischof genannt werden. Aber es liegt nicht am Namen. Seinen Namen soll das Amt bekommen durch einen Willen, der nicht herrschen, sondern dienen möchte, in der demütigen Nachfolge dessen, der „nicht gekommen ist, daß er sich dienen läßt, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele". Allen, denen es um diesen Dienst der Kirche geht, strecke ich in dieser Stunde mit brüderlichem Vertrauen die Hand entgegen und bitte sie, mich und mein Amt mit ihrer Fürbitte und ihrem Gebet zu tragen."

Der Reichsbischof hat zu seiner persönlichen Unterstützung mehrere jüngere Mitarbeiter berufen, die ihren Dienst ehrenamtlich tun. Ebenso wünscht er selbst

von der Kirchenbehörde kein Gehalt

zu beziehen, sondern sein Gehalt wie bisher von der Bethelgemeinde zu bekommen, deren Leitung er behält. Die Ausgaben für das Reformwerk beschränken sich daher auf die Erstattung der tatsächlichen Auslagen für Reisen usw. Da hierfür keine Etatsmittel zur Verfügung stehen, hat der Reichsbischof die Bitte ausgesprochen, es möchten ihm aus der deutschen Christenheit für die Durchführung dieser Aufgabe freiwillige Gaben anvertraut werden. **Gaben für diesen Zweck können eingezahlt werden auf das Postscheckkonto der Kasse des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes Berlin 43 897 mit der Bezeichnung „Für das kirchliche Reformwerk".**

Wehrkreispfarrer Müller zur Bischofsfrage.

In Potsdam fand eine vom Gau Brandenburg der Glaubensbewegung Deutsche Christen einberufene Pfarrerversammlung statt. Wehrkreispfarrer Müller, von den Anwesenden begeistert begrüßt, führte u. a. aus:

Ich habe mit Pastor von Bodelschwingh alles besprochen. Weder er noch ich erstreben etwa dieses Amt, weil ein glanzvoller Name damit verbunden ist. Wir wissen, daß dem, der dieses Amt erstmalig führen soll, vom Herrgott eine schwere Bürde auf die Schultern gelegt und eine große Verantwortung übergeben wird. Um meines Gewissens willen sage ich, wir hätten am liebsten den Weg der Einigung gefunden.

Daß es nicht so gekommen ist, ist nicht unsere Schuld gewesen. Wir müssen um unserer Überzeugung und unseres Gewissens willen jetzt den Weg weitergehen. Wenn die Kirchenvertreter sich über den Namen geeinigt und der Staat seine Zustimmung dazu gegeben hat, dann sollte das Kirchenvolk befragt werden, und darum soll der Termin für diese Befragung soweit wie möglich hinausgeschoben werden, damit das Kirchenvolk auch wirklich seine Stimme erheben könne.

Die Glaubensbewegung Deutsche Christen hat in einem Schreiben an Präsident D. Dr. Kapler beantragt, zur Wahl des evangelischen Reichsbischofs die Zustimmung des Kirchenvolkes in Form einer Volksbefragung herbeizuführen.

In dem Schreiben heißt es u. a.: „Nach der in Loccum von den drei Bevollmächtigten der evangelischen Kirchen und dem Bevollmächtigten des Herrn Reichskanzlers gemeinsam beschlossenen und unterschriebenen Art des Vorgehens in der Frage des deutschen evangelischen Reichsbischofs muß der Übereinkunft der Vertreter der Kirchenregierungen die Zustimmung des Kirchenvolkes folgen. Wir beantragen hierdurch in aller Form, daß diese Zustimmung des Kirchenvolkes am 31. Oktober ds. Jahres herbeigeführt wird. In der Sache stützen wir uns dabei auf die Auffassung Dr. Martin Luthers von der Bischofsweihe."

3598 Universitätsbibliothek A 236

Lokales

Polkwitz, den 30. Mai 1933

Der letzte Maisonntag brachte endlich das, was der Städter vom Mai erwartet, schönes warmes Wetter. Es saß sich gar angenehm sowohl am Morgen wie am späten Abend in Gottes freier Natur und so war auch der Ausflugsverkehr entsprechend lebhaft. — Auch unsere Badeanstalt wies schon guten Zuspruch auf. Der neue Teil der Anstalt ist wirklich praktisch eingerichtet und macht unserem Baudezernenten, Kaufmann Scholz, alle Ehre. Die Kinderauskleidezellen bieten Platz für je 45 Kinder, die Fahrradstände sind vermehrt, neue Ruhebänke geschaffen worden. Als letzte Errungenschaft darf die Aufstellung von zehn Liegebänken für Sonnenbäder bewertet werden. Auch das Badebassin ist verbessert worden, neues Sprungbrett geschaffen und drei große Schilder „Nur für Schwimmer" warnen Nichtschwimmer vor dem Benutzen des tiefen Teils, der aber trotzdem noch durch die Baumstämme abgetrennt ist. Alles in allem: es ist alles fertig zur offiziellen Eröffnung, die ja auch in den nächsten Tagen erfolgen soll. — Das schöne Wetter dürfte auch Schuld daran haben an dem finanziellen Mißerfolg des geschäftsfreien Sonntag. Wohl hat die Konfektion und die Schuhwarenhändler leidliche Geschäfte getätigt, da zu Pfingsten sich eben gern ein Jedes neu einpuppt, aber die übrigen Branchen hatten wirklich „geschäftsfrei", d. h. die Geschäfte waren frei von Kunden. — Sogar das Florakino konnte über „Massen"besuch nicht klagen; es war erschreckend leer. Ehrlich gesagt: wir hatten uns unter dem mit soviel Tamtam angekündigten Film etwas anderes vorgestellt; Handlung war mieß, wenn auch Aufbau und Szenerie nichts zu wünschen übrig ließ.

Der Jahrmarkt am Montag war vom herrlichsten Frühlingswetter begleitet. Der Viehmarkt war von Pferden sehr gut beschickt, auch soll der Umsatz gut gewesen sein. Auf dem Krammarkt waren 21 Verkaufsstände, die wohl von Sehleuten stark umlagert waren, jedoch klagten die Händler über wenig Umsatz. Die einheimische Geschäftswelt war z. Tl. mit den erzielten Umsätzen zufrieden.

Abgebrannt ist in den heutigen Morgenstunden der Schießstand in den Sandgruben am Glogauer Tor. Derselbe war s. Zt. vom Kriegerverein und Stahlhelm gemeinsam erbaut worden. Entstehungsursache unbekannt.

Das Pfingstschießen der Schützengilde wird in diesem Jahre am dritten Pfingstfeiertag in größerem Rahmen gefeiert, vor allem in schießsportlicher Hinsicht. Auf 4 Ständen ist es auch jedem Nichtschützen möglich, sich die Ehrengaben der Gilde, je ein gerahmtes Bild des Reichskanzlers und des Reichspräsidenten als erste Preise zu erschießen. Auch sonst wird viel geboten, sodaß das Pfingstkönigsschießen wieder das zu werden verspricht was es einst war: ein Volksfest für Jedermann.

Die Festtagskarten auf der Eisenbahn gelten in diesem Jahre vom 1. Juni bis Mittwoch, 7. Juni 24 Uhr.

Neuer Lehrer. An Stelle von Lehrer Kusche, der am Donnerstag verzieht, tritt zum 1. Juni an die hiesige evgl. Schule Schulamtsbewerber Kuberka aus Liegnitz, zuletzt in Bohrau-Seifersdorf, Kr. Jauer, tätig.

Bürgermeister a. D. Paul Nerlich †. In seinem letzten Tätigkeitsort, Bad Charlottenbrunn, verstarb Mittwoch das einstige Stadtoberhaupt von Polkwitz, Bürgermeister Paul Nerlich. In Polkwitz war er nur ein Jahr Oberhaupt (1919—20), um dann einem Ruf nach Neumarkt zu folgen. Als jetzt die ehrenamtliche Besetzung unserer Bürgermeisterstelle akut wurde, war N. ein Anwärter darauf und stellte sich auch hierorts persönlich vor. Jedoch war seine Kandidatur aussichtslos, als andere Bewerber sich hier vorstellten. Er ruhe in Frieden!

Der 100jährige Kalender prophezeit auch unfreundlichen Juni. Der vor allem auf dem Lande als Wetterprophet beliebte 100jährige Kalender prophezeit nach dem unfreundlichen und kalten Mai nun einen ebenfalls unfreundlichen Juni. Im einzelnen stellt er uns für den Brachmond folgendes Wetter in Aussicht: 2. schön; 3. starker Regen; 4. 5. rauh; 9. schön warm; 11.—14. kühl, abends wärmer; 15. Regen; 19. Reif; 22. 23. schön warm; 24. starker Regen; 25. sehr kalt; vom 26. bis Ende regnerisch.

Eine weitere Verbesserung der Arbeitsmarktlage ist in der zweiten Hälfte des Monats Mai eingetreten. Die Zahl der vom Arbeitsamt Glogau unterstützten Arbeitslosen hat sich um rund 500 Personen ermäßigt. In den Kreisen Glogau, Guhrau und Fraustadt gibt es zur Zeit 4239 Unterstützungsempfänger (der Arbeitslosen- und Krisenfürsorge und Wohlfahrtsunterstützungsempfänger). Als Notstandsarbeiter wurden 735 Arbeitskräfte beschäftigt.

Stellvertreter des Landrats. Der Kreisausschuß hat beschlossen, daß der Landrat bei kürzerer Behinderung von dem Kreisausschußmitglied Gutsbesitzer Hirschfelder in Beuthen, in den Selbstverwaltungsangelegenheiten des Kreises und gleichzeitig im Vorsitz des Kreisausschusses und in den dem Landrat als Vorsitzenden des Kreisausschusses übertragenen staatlichen Angelegenheiten vertreten wird.

Um- und Aufbau des öffentlichen Nahverkehrs. Der Beauftragte des Reichsverkehrsministers für den öffentlichen Nahverkehr veröffentlicht u. a. folgendes: Durch die Berufung eines Beauftragten für den öffentlichen Nahverkehr hat der Reichsverkehrsminister einen bedeutungsvollen Schritt zur Befriedigung der immer stärker hervortretenden Gegensätze im öffentlichen Verkehr und zum Aufbau einer umfassenden einheitlichen Umbildung des gesamten nationalen Beförderungsapparates vorwärts getan. Träger des öffentlichen Nahverkehrs sind im wesentlichen die Straßen-, Klein-, Privateisenbahnen und Kraftverkehrsgesellschaften, in denen ein Kapital von 3 Milliarden Mark angelegt ist. Diese 770 Verkehrsbetriebe befördern von den im gesamten öffentlichen Verkehr (einschl. Reichsbahn und Reichspost) jährlich rund 5,5 Milliarden Personen (rund 65 Proz.) Auf 21 000 Kilometer Gleisbetriebslänge — 39 Proz. der Gesamtbetriebslänge der Reichsbahn — werden jährlich 20 Proz. der von der Reichsbahn beförderten Güter meist im Wechselverkehr mit dieser befördert. Der Fahrzeugpark der nichtreichseigenen Schienenbahnen umfaßt rund 77 000 Einheiten, zu denen noch rund 6000 Kraftfahrzeuge hinzukommen. 150 000 Bedienstete sind in diesem wichtigen Wirtschaftszweig tätig. Die öffentlichen Nahverkehrsmittel haben die größte Bedeutung für die Landwirtschaft, die von jeher ein treuer Freund der Kleinbahnen gewesen ist. Die öffentlichen Nahverkehrsmittel, die sich überwiegend in öffentlicher Hand befinden, sind auch die Träger eines umfangreichen Arbeitsbeschaffungsprogramms, für das genügend durchgerechnete und begründete Projekte, deren Wirtschaftlichkeit nachweisbar ist, den Reichsbehörden bereits vorliegen. Aufgabe des nunmehr vom Reichsverkehrsminister berufenen Beauftragten für den öffentlichen Nahverkehr ist es, diesem Vorschläge für den Einbau dieses Verkehrszweiges in den großen Rahmen des gesamten öffentlichen Verkehrs zu unterbreiten. Das Ziel ist die Umgestaltung der teilweise veralteten Verkehrsgesetzgebung und deren Anpassung an die Erfordernisse der heutigen Zeit.

Gewerbeverband des Landkreises Glogau. Das Finanzamt Glogau ist z. Zt. damit beschäftigt, die Einkommen- und Umsatzsteuererklärungen 1932 zu sichten und die Veranlagungen vorzunehmen. Dabei ergeben sich oft Unstimmigkeiten, die dazu führen, daß dem Steuerpflichtigen in Form eines Fragebogens die Beibringung weiterer Unterlagen zur Glaubhaftmachung seiner Angaben aufgegeben wird. Die Fristen, die dabei zur Erledigung dieser Angaben vom Finanzamt gestellt werden, sind in allen Fällen außerordentlich kurz. Wir empfehlen daher unseren Mitgliedern in solchen Fällen sich an unsere Geschäftsstelle zu wenden, die dann die erforderlichen Arbeiten sofort erledigt. Fristversäumnis kann für den Steuerpflichtigen die Gefahr der Schätzung nach sich ziehen. — Es häufen sich die Klagen darüber, daß gewerbliche Gläubiger im landwirtschaftlichen Entschuldungsverfahren mit ihrer Forderung in sehr hohen Beträgen leer ausgehen. Dazu müssen wir unsere Mitglieder immer wieder erneut bitten, entweder durch den Verband mit den in Frage kommenden Stellen zu verkehren oder aber nur direkt mit der Landstelle oder deren direkter Beauftragten zu verhandeln. Für Ausfälle in Entschuldungsverfahren besteht jetzt die Möglichkeit, einen Teil des Ausfalls aus einem vom Reichskommissar für die Osthilfe geschaffenen 15 Millionen-Fonds vergütet zu erhalten. Die dazu erforderlichen Anträge stellt die Geschäftsstelle. Um aber unnötige Rückfragen zu vermeiden und Enttäuschungen zu verhüten, wird empfohlen, alle verfügbaren Unterlagen beizubringen. — Von der Möglichkeit des Erlasses der Grundvermögensteuer und des staatlichen Zuschlags zu derselben, sowie der Hauszinssteuer wegen erheblichen Rückgang des gewerblichen Betriebes wird nur in sehr bescheidenem Umfange Gebrauch gemacht. Gerade bei solchen Anträgen ist die genaueste Prüfung aller Unterlagen vor Antragstellung erforderlich. Wichtig ist vor allem die Beibringung der Jahresumsätze für die Zeit vom 1913—1932 getrennt nach Jahrgängen. Mitglieder, die von dieser Steuererleichterung Gebrauch zu machen wünschen, können sich bei der Geschäftsstelle melden, die dann nach Ausfüllung eines Fragebogens den Antrag stellt.

Vereinskalender

Dienstag: Jungschützen, 20.30 Uhr Versammlung bei Leitgeb.
Donnerstag: Männergesangverein, 20.30 Uhr Uebungsstunde b. Strauß

Evangelische Gemeinde-Nachrichten

Dienstag 20 Uhr Bibelstunde. — Mittwoch 14 Uhr Konfirmandenunterricht. — Donnerstag 20 Uhr Männerverein. — Freitag 20 Uhr Helfervorbereitung.

Aus der Nachbarschaft und Provinz

Gusitz. Die alte Unsitte. Der Arbeitslose Richard Baier hatte sich, auf dem Rade die Breslauer Kunststraße nach Lüben kommend, an den Anhänger eines Lastkraftwagens angehängt. Als er am Eingange in die Stadt loslassen wollte, kam er so unglücklich zu Fall, daß er mit voller Wucht auf das Straßenpflaster stürzte und besinnungslos liegenblieb. Die Sanitätskolonne überführte den Verunglückten in das Lübener Krankenhaus, wo er mit einer schweren Gehirnerschütterung darniederliegt.

Leutbach. Straßensperrung. Wegen Kleinpflasterung ist unsere Dorfstraße bis auf weiteres für den gesamten öffentlichen Verkehr gesperrt. Verkehrsumleitung: Abzweigend hinter Brostau über Gusteutschel—Jakobskirch—Heeresstraße Breslau—Berlin oder hinter Nilbau über Würchwitz—Klopschen nach Gasthaus „Zur Hoffnung". Mehrlänge der Umleitungswege 1—3 Kilometer. Für den Ortsverkehr sind die vorhandenen Nebenwege zu benutzen.

Meschkau. Eine Familie fleischvergiftet. Am Himmelfahrtstage aß die Familie des Rentners Streda zum Frühstück von einem Schinken, der infolge ungenügender Durchräucherung angeschimmelt war, sodaß sich giftenthaltende Stoffe bilden konnten: der alte Rentner hatte unter den Folgen des Schinkengenusses so zu leiden, daß er in das Elisabethkrankenhaus Glogau geschafft werden mußte, wo er noch im Laufe desselben Tages verstarb. Auch seine Schwiegertochter wurde ins Krankenhaus überführt, während der Sohn nicht unter den Folgen des Schinkengenusses zu leiden hatte.

Glogau. Gehalts-Kürzung. Der Magistrat beschloß, daß die Pfändungsgrenze von 190 Mark übersteigende Gestalt des Bürgermeisters Lieutenant einzubehalten und auf einem besonderen Konto sicherzustellen, da die Stadt offenbar direkt und indirekt finanziell durch ihn geschädigt wurde. — Keine Juden auf dem Jahrmarkt. Auf den Glogauer Jahrmärkten werden künftig auswärtige jüdische Händler nicht mehr zugelassen. — Waffenfunde. Sonnabendfrüh wurde in „Neujerusalem" überraschend eine politische Razzia durchgeführt. Es wurden Schuß- und Hiebwaffen, sowie Schriften beschlagnahmt. Vier Personen wurden verhaftet.

Glogau. Doppeltes Unglück. In einem Anfall geistiger Umnachtung suchte ein Glogauer Einwohner in dem Teiche der Flemming-Anlagen den Tod. Als man das Verschwinden des Mannes bemerkt hatte und sich die Familie in Vorahnung seiner Tat auf die Suche machte, brach sich seine Frau den Arm und mußte in ein Krankenhaus gebracht werden.

Kuttlau. Grauenvolle Mordtat. Freitag mittag ergriff, in einem Anfall von Geistesgestörtheit, der Maurer Reipert eine Art und tötete seine Frau durch drei Hiebe, von denen der erste bereits von tödlicher Wirkung war. Dann versuchte er sich selbst das Leben zu nehmen, indem er sich mehrere Schnittwunden beibrachte. Reipert zeigte schon seit einiger Zeit Zeichen von Geistesgestörtheit. In letzter Zeit hatte sich sein Zustand wieder verschlimmert, so daß er vom 16. bis 19. Mai zur Beobachtung seines Geisteszustandes in das Städt. Krankenhaus Glogau eingeliefert wurde. Auf ausdrücklichen Wunsch seiner Frau wurde er aber gegen den Willen der Aerzte wieder entlassen. Reipert wurde noch am Freitag nachmittag in die Lübener Heilanstalt gebracht.

Buchengrund. Schlägerei. Sonntag nachmittag gerieten ein Teil der Arbeiter des hiesigen Dominiums in Streit, der dann in Tätlichkeiten ausartete. Mit Ochsenzimern und anderen handfesten Gegenständen gingen die Arbeiter aufeinanderlos, sodaß es stark blutende Köpfe gab. Auch die Frauen beteiligten sich an der Rauferei, wobei der einen Frau fast sämtliche Haare ausgerissen worden sein sollen. Als die Polizei erschien, hatten sich die Raufbolde schon wieder ausgesöhnt.

Kotzenau. 11 junge Füchse ausgegraben. Im Revier Jakobsdorf-Wengeln holte die Forstverwaltung aus einem Fuchsbau 11 junge Füchse. Es ist sehr selten, daß eine Fähe so zahlreiche Junge wirft.

Lüben. Mühleneinbruch. Nachts wurde in den Lagerraum der Windmühle eingebrochen. Es wurden 11 Zentner Weizen gestohlen. Als Täter kommen 4 Radfahrer in Frage.

Primkenau. Unregelmäßigkeiten. Auch in der Primkenauer Stadtverwaltung sind verschiedene Unregelmäßigkeiten aufgedeckt worden. Der Kommunalkredit soll von 1930 bis 1932 bis über 24 000 Mark überzogen worden sein. U. a. sollen auch Steuergelder für Bier, Wein, Autofahrten und Trinkgelder verwandt worden sein.

Landeshut. Eine stimmungs- und weihevolle Gedächtnisfeier für den vor zehn Jahren von den Franzosen erschossenen deutschen Freiheitshelden Albert Leo Schlageter fand auf dem Gipfel des Landeshuter Kirchbergs an dem an die unglückliche Schlacht Friedrichs des Großen bei Landeshut am 23. Juni 1760 erinnernden Gedenkstein statt, der die denkwürdige Aufschrift trägt „Preußens Thermopylen". Hier erlag das tapfere preußische Heer unter Führung des Generals Fouqué im Siebenjährigen Kriege der vierfachen Uebermacht der Oesterreicher. Von der berufstätigen Jugend der Stadt Landeshut wurde bei der Feier, an der sich auch der Stahlhelm beteiligte, und bei der die beiden nationalsozialistischen Redner: Berufsschulleiter Tilgner und Stadtrat Matzker, Ansprachen hielten, an dem Gedenkstein aus dem Siebenjährigen Kriege ein großer Kranz mit Widmungsschleife zu Ehren Schlageters niedergelegt.

Schlageter-Gedenkstunde.

Drückende Enge im Mohrensaal; in bunter Reihe sitzen Männer und Frauen, auch viel Jugendliche, zwar gekennzeichnet durch unterschiedliche Partei- oder bündische Bekleidung, aber doch einig in dem Bestreben, eine würdige Ehrung zu bereiten einem aufrechten deutschen Manne, der vor zehn Jahren, da Deutschland in schwerer Not war, vom Erbfeinde förmlich hingeschlachtet wurde. Ueber der Bühne leuchten die Hoheitszeichen des Reiches, umrahmt von dem Ordenskreuz, dessen Träger ja die Gedenkstunde inszenieren; auf der Bühne dort Hitler-Jungvolk, hier Ordensjugend. Marschmusik leitet ein; sie wird von musikalischen SA.-Leuten gestellt, die gern den Abend ausgestalten helfen. Fahnen und Wimpel werden hereingebracht: von der SA., vom Stahlhelm, vom Kriegerverein, vom Jungdeutschen Orden, vom Hitler-Jungvolk, von der Ordensjugend. Das Weihelied ans Vaterland erklingt. Großmeister Bruder Müller sagt dann Gruß und Dank, besonders dem Redner des Abends, Bruder Posselt-Schwenten, und den Bruderschaften Wiesau und Quaritz.

Weihe von zwei Wimpeln zeigt die Folge an. Ballei-Jugendführer Posselt tritt vor die munteren Jungens in ihrer kleidsamen grünen Tracht. Er widmet ihnen das Wort Hindenburgs: „Die Treue ist das Mark der Ehre!" Wieder sind es zwei Heldennamen, mit denen ihr zwei neue Scharen bezeichnen wollt: Weddingen und Richthofen, und die gleichsam als ein Schild über ihrem Leben stehen sollen. Wirkt so, daß ihr wie einst Schlageter die Feuerprobe besteht. Wenn ihr euch solche Männer zum Vorbild nehmt, so liegt darin eine schwere Verpflichtung: es gilt, in gleicher Weise für Deutschland zu arbeiten wie sie. Das zu tun, ist schwer und für manchen unmöglich. Der Herrgott sieht ja aber nicht so sehr auf das, was geschafft worden ist, als auf den Willen, der in euren Herzen lebt und lodert. So haltet diese Wimpel rein wie eure Herzen und Gewissen! Der hiesige Jugendführer, Bruder Herbert Hoffmann, entrollt die neuen Wimpel, der Großmeister gibt seiner Freude und seinem Dank Ausdruck. — Bekanntgegeben wurde das Schreiben des komm. Bürgermeisters Wiese über die Umbenennung der Raudtenerstraße in Schlageterstraße. Für die gute Lösung dieser Umbenennung sagt der Großmeister der Behörde anerkennende Worte.

Im zweiten Teil der Gedenkstunde rufen helle Jungenstimmen kurze, inhaltsschwere Gedichtsworte in den Saal. In sechs Bildern führen sie dann eine Jugendwanderung vor, die ganz ausgezeichnet wirkte.

Der dritte Teil bringt die eigentliche Schlageterehrung. Nach zwei Gedichtsvorträgen erhebt sich Buder Posselt zur Gedächtnisrede. Er malt ein Lebensbild Schlageters, wie man es eindringlicher kaum schildern kann. Aus einem barschen Bauernsohn wurde ein begabter Student, der mit Begeisterung freiwillig in den Krieg zog, dann die Ostgrenze schützen half und 1923, als Deutschland unter dem welschen Druck stand, mit noch anderen Getreuen den regierungsseitlichen passiven Widerstand in einem aktiven umkehrte. Und deswegen mußte er sterben! Freilich ist das heldische Opfer Schlageters nicht immer von dem ganzen Volk gewürdigt worden, viele kennen den toten Helden erst seit gestern. Er ist ja auch nicht der Held nur für irgend einen Verband, er gehört ganz Deutschland. Das muß anerkannt werden, mag einer stehen, wo er will. Mit einem kräftigen Glaubensbekenntnis an ein einiges deutsches Reich — stark, edel, stolz und frei — schloß die Rede unter allseitigen lebhaften Beifallskundgebungen. Das Deutschlandlied braust auf. Nun dürfen die Besucher ein erhebendes Bild schauen. Der Bühnenvorhang hebt sich: im Dämmerlicht sieht man das Hitler-Jungvolk und die Ordensjugend vor einem Schlageterstein die sich berührenden Wimpel salutieren, zuckendes Rotlicht verleiht dem Ganzen beinahe etwas Gespenstisches. Und doch sind es unsere hellen Jungens, die in aller Eintracht so Schönes darbieten. Das jetzt erklingende Lied vom guten Kameraden hat unter diesen Umständen eine ganz besondere Wirkung. Den Dankesworten an den Redner fügte der Großmeister eine kurze Betrachtung der Zeitverhältnisse an. Da es um die hohe Aufgabe der Neugliederung des Reiches geht, habe jeder wahrhafte Deutsche ein Anrecht auf Mitarbeit, wie sie ja Reichskanzler Hitler andererseits erwartet. Redner endet mit dem Verse: „Das ganze Deutschland soll es sein!" Mit dem Ordenslied und Bannerausmarsch schließt die Gedenkstunde.

Nun bleiben die Brüder und Schwestern mit einer größeren Anzahl von Gästen noch in schöner Geselligkeit in den unteren Räumen des Hotels „Zu den drei Mohren" beieinander.

*

Zum Kirchgang am Sonntag bewegte sich ein langer Zug der vaterländischen Verbände unter Führung der SA. vom Kriegerdenkmalsplatz nach dem Markt. Die beiden Gottesdienste erfreuten sich auch sonst guten Besuches. Pastor Arnold entrollte in sinnvoll aufgebauter Predigt ein anschauliches Lebensbild Schlageters und er soll uns ein leuchtendes und mahnendes Vorbild sein im Glauben an Gott, in der Treue zum Vaterland und in der Liebe zum Nächsten. — Pfarrer Doering wertete in seiner Predigt das große Opfer Schlageters, eines treuen Sohnes seiner Kirche, der einzig und allein aus Liebe zu seinem deutschen Volke in den Tod ging. — Kurz vor 11 Uhr marschierten die Verbände unter Führung des Jungdeutschen Ordens durch die Lübener- nach der Schlageterstraße, wo die vor fünf Jahren in unermüdlicher Arbeit durch den Jungdeutschen Orden hergerichtete Gedenkstätte für Schlageter einen würdigen Platz hat. In tiefer Staffelung stehen die Verbände auf der Straße, die Fahnen und Wimpel im Halbbogen um den Findlingsstein, während eine größere Menschenmenge andächtig der Feier beiwohnt. Großmeister Bruder Müller schildert noch einmal das Sterben Schlageters in der Golzheimer Heide. „Wir geloben dir, nicht müde zu werden, jeder in seinem Verbande, bis auch der letzte Deutsche von Schlageters Opfer durchdrungen ist; keiner darf an sich denken. Dein Leben ist von uns genommen, dein Geist lebt in uns fort!" Redner hoffte, daß in diesem Geiste Millionen deutscher Männer erstehen werden, die für die Befreiung von den Versailler Ketten eintreten werden. „Deutschland wird leben, auch wenn wir sterben müssen!" Inzwischen war ein großer Kranz an dem Denkmal niedergelegt worden. Drei Schleifen mit den Aufschriften der Verbände schmückten ihn. In das Deutschlandlied stimmten alle kräftig ein, worauf die einzelnen Verbände abmarschierten.

* §

Abschließend wurden im Floragarten im Beisein der Brüder elf Jungmannen für den Jungdeutschen Orden verpflichtet.

Neustadt. Brutaler Ueberfall. Eine Frau aus Wiese gräflich wurde in der Nähe des Ortes von einem Radfahrer angefallen. Der junge Mann schlug die Frau zu Boden und steckte ihr ein Tuch in den Mund. Dabei wurde der Frau das falsche Gebiß zurückgedrückt, so daß sie fast erstickte. Als einige Leute in die Nähe des Tatortes kamen, flüchtete der Rohling.

Rasche Arbeit im Provinziallandtag.

Der Niederschlesische Provinziallandtag befaßte sich in seiner ersten Sitzung mit der Beratung der Einzelhaushalte, die in einem dem Geist der neuen Zeit entsprechenden Arbeitstempo vorgenommen wurde. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des Provinzialausschusses des Opfertodes von Albert Leo Schlageter, der vor zehn Jahren von den Franzosen erschossen wurde. Danach wurde in die Beratung der Einzelhaushalte eingetreten. Da sämtliche Vorlagen in den einzelnen Ausschüssen bereits gründlich vorberaten waren, konnte auch hier ein rasches Arbeitstempo angeschlagen werden. Mit der Annahme des Berichts über die Verwaltung des Provinzialverbandes im Rechnungsjahr 1931 verband der Berichterstatter Kittler den Dank des Landtages an die Verwaltung.

Der Dank könne aber nur denjenigen Beamten, Angestellten und Arbeitern abgestattet werden, die in selbstloser Haltung ihre Verbundenheit mit dem neuen Deutschland bewiesen hätten.

Einstimmige Annahme fanden die Geschäftsberichte der Niederschlesischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft, der Niederschlesischen Provinzial-Lebensversicherungsanstalt, der Feuersozietät, der Landeskultur-Rentenbank und die Finanzordnung für den Provinzialverband. Der Landtag genehmigte weiter die Uebernahme einer Bürgschaft für den Arbeitsdienst Schlesien der NSDAP. Er erhält damit die Genehmigung, Kassenkredite bis zur Höhe von 50 000 RM aufzunehmen. Die Beteiligung der Provinz am Reichsarbeitsbeschaffungsprogramm 1933 wurde zustimmend zur Kenntnis genommen. Dabei sollen genossenschaftliche Meliorationsarbeiten durch Uebernahme eines Teiles der Rentenlast für die von Meliorationsgenossenschaften aufzunehmenden Darlehen durch die Provinz bezuschußt werden. Die Reichs- und Staatsregierung soll darauf hingewiesen werden, daß die

geringe Finanzkraft der Provinz erfordere, von weiteren Belastungen Abstand zu nehmen.

Für den Bau einer Oderbrücke bei Milzig, Kreis Grünberg, wurde eine Beihilfe von 15 Prozent der Baukosten übernommen. Für das Landesjugendamt wurde eine Satzungsänderung vorgenommen, nach der der Vertreter der jüdischen Konfession als Mitglied des Landesjugendamtes ausscheiden soll.

In der zweiten Sitzung wurden die Ausschüsse des Provinziallandtags in ihrer Zusammensetzung bestätigt. Die erste und zweite Beratung des Haupthaushaltsplanes endete nach längerer Aussprache mit der Annahme des Etats. Die ordentlichen Einnahmen und Ausgaben werden auf 24 177 758 RM festgesetzt, der Finanzbedarf auf 8 813 196 RM, von denen 5 915 088 RM als Provinzialumlage zu erheben sind, während der Rest mit 2 898 108 RM vom Staate durch Erhöhung des Finanzausgleichs oder als Einzelausgleich erwartet wird. Der außerordentliche Haupthaushalt wird in Einnahmen und Ausgabe auf 4 704 000 Reichsmark festgesetzt. In der Abstimmung wurden die Anträge von dem Hause bis zum Zentrum angenommen, während sich 13 Abgeordnete der SPD.-Fraktion der Stimme enthielten. Diese Haltung der SPD. löste scharfe Mißbilligung aus. Unter stürmischen Beifallskundgebungen verlangte sodann die Rechte den

Ausschluß der SPD.-Fraktion,

dem auch sofort nachgekommen wurde. Nachdem die Linke abgezogen war, ergriff, einem alten Brauche folgend, der älteste Abgeordnete, Freiherr von Richthofen, das Wort, und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß diese Landtagssitzung unter dem Geiste altpreußischer Disziplin und Verantwortlichkeit gestanden habe. Oberpräsident Brückner dankte der nationalsozialistischen Fraktion für die Entfernung der Sozialdemokraten, die schon bei der ersten Sitzung, als sie bei der Gefallenen-Ehrung sich nicht von den Plätzen erhoben hatten, ihre vollständige Verlotterung bewiesen hätten. Am Schluß versprach er bei den maßgebenden Stellen nach besten Kräften für seine Heimatprovinz einzustehen und schloß die Tagung mit einem dreimaligen Sieg-Heil auf den Führer Adolf Hitler, die Staatsregierung und unser geliebtes Schlesien.

Kurznachrichten aus der Provinz Schlesien

In Fraustadt haben sich nach den weiteren Feststellungen die Unterschlagungen des ehemaligen Geschäftsführers Roche der Allg. Ortskrankenkasse auf 41 653,39 RM. erhöht.

Auf der Straße nach Neustädtel fuhr ein Grünberger Auto gegen einen Baum, überschlug sich und wurde zertrümmert. Die Insassen, zwei junge Nationalsozialisten, wurden schwerverletzt ins Krankenhaus überführt.

In Neusalz ist das Ermittlungsverfahren gegen den Lehrer Menzel wegen Devisenvergehens — er soll mehr als 10 000 RM. nach Monte Carlo verschoben haben — von der Staatsanwaltschaft mangels ausreichenden Tatverdachts eingestellt worden.

In Freystadt steht vor dem Bahnhofsgebäude eine außer Betrieb gesetzte Pumpe. In den Spalt unter dem Pumpenschwengel hat eine Meise ihr Nest gebaut und sechs Junge ausgebrütet. Zum Ein- und Ausfliegen benutzen die alten Meisen das Ausflußrohr der Pumpe.

In Liegnitz wurden Sonntag früh 7000 Reisebrieftauben der Brieftauben-Reisevereinigung Gleiwitz aufgelassen. Zu dem Massenauflaß hatten sich zahlreiche Zuschauer eingefunden. Die Brieftauben hatten 250 bis 300 Kilometer bis Oberschlesien zurückzulegen. In Ruhland OL. waren etwa 300 Liegnitzer Brieftauben aufgelassen worden, von denen die ersten schon nach zweieinviertel Stunden in Liegnitz eintrafen.

In Goldberg gaben die Stadtverordneten ihre Zustimmung zur Errichtung eines dauernden Arbeitsdienst-Sammellagers. Es soll im Genesungsheim Hermsdorf untergebracht werden und eine Belegschaft von 250 Mann auf vier Jahre erhalten. Es sind für etwa 400 000 Tagewerke Arbeit vorhanden.

In Bunzlau soll dem auf 8 Juni einberufenen Kreistag zur Wahl als Landrat der Kreisleiter der NSDAP., Eckmann, der seit 7. April das Landratsamt vertretungsweise verwaltet vorgeschlagen werden. Er besitzt genaue Kenntnisse der Kreisverhältnisse, akademische Vorbildung und reiche Erfahrungen.

In Kohlfurt wurde am Himmelfahrtstag das neue Hitlerjugendheim feierlich eingeweiht. Die Räume standen früher marxistischen Verbänden zur Verfügung.

In Görlitz wird jetzt auf dem Flughafen eine Flugzeughalle in Holzkonstruktion mit massiven Außenwänden im Ausmaß von 20 mal 20 Metern errichtet.

In Weizenrodau hängte sich auf einem Radausflug nach Schweidnitz ein 16jähriger Bursche aus Breslau an einen mit Ausflüglern besetzten Lastzug an, obwohl er von den Ausflüglern gewarnt wurde. Plötzlich stürzte er und wurde vom Anhänger überfahren. Er war sofort tot.

In Sprottau stieß man bei der Oeffnung der alten Ratsgruft in der evgl. Kirche auf 34 große Särge und 18 Kindersärge.

In Kath-Hennersdorf fanden Kinder auf dem Schuttabladeplatz zwei gültige Fünfzigmarkscheine. Ein Wirtschaftsbesitzer, der seine Wirtschaft verkauft hatte, hatte allen Unrat auf den Müll gefahren, darunter auch das Geld.

Meteorologischer Wetterbericht

Aussichten: Fortdauer der herrschenden Witterung.

Letzte Nachrichten

NSDAP.-Mehrheit im Danziger Parlament.

38 von 72 Mandaten nationalsozialistisch.

Bei den Wahlen zum Parlament des Freistaates Danzig, dem Danziger Volkstag, haben die Nationalsozialisten bei der enormen Wahlbeteiligung von 92 Prozent einen entscheidenden Sieg davongetragen. Sie gewannen mehr als die Hälfte aller Stimmen, stiegen von bisher 13 Mandaten auf 38 bei insgesamt 72 Sitzen des Parlamentes und haben damit die absolute Mehrheit erreicht. Das Wahlergebnis stellt sich für die anderen Parteien wie folgt:

Schwarz-Weiß-Rot . . .	4	(10)
Zentrum	10	(11)
Sozialdemokraten . . .	13	(19)
Kommunisten	5	(7)
Polen	2	(2)

Entscheidend bei der Bewertung des Wahlergebnisses ist außer der völligen Ausschaltung der Mittelsplitter die schwere Niederlage der marxistischen Parteien, wobei zu bedenken ist, daß diese in ihrer wüsten Wahlagitation in keiner Weise behindert worden waren. Die Polen werden im neuen Volkstag mit ihren zwei Mandaten ebensowenig eine Rolle spielen wie im alten.

Entgegen den vor allen Dingen von den Polen ausgestreuten Hetzgerüchten über die sichere Wahrscheinlichkeit schwerer Unruhen ist der Wahltag überall im Gebiet des Freistaates in mustergültiger Disziplin und völliger Ruhe verlaufen. Nur ein einziger blutiger Zwischenfall ist zu verzeichnen.

Starker Eindruck im Ausland.

Der große Wahlsieg der Nationalsozialisten, die ihre Mandatszahlen fast verdreifachen konnten, hat auch im Auslande einen außerordentlich starken Eindruck gemacht. Die Schilderungen beispielsweise der englischen Korrespondenten in Danzig sprechen von dem „hinreißenden Sieg", der der erste Sieg Hitlers außerhalb der gegenwärtigen Grenzen des deutschen Reiches sei. Die englische Presse, die in spaltenlangen Berichten Wahlverlauf und -ergebnis schildert, unterstreicht u. a. besonders den ruhigen und disziplinierten Verlauf der Wahlen. Auch die Pariser Presse muß den großen Erfolg der Nationalsozialisten wohl oder übel zugeben. Sogar das maßgebende polnische Regierungsblatt, die „Gazeta Polska", unterstreicht, mit welcher Ruhe und Ordnung die Wahlen in Danzig durchgeführt worden seien.

38000 Mann Schutzpolizei sollen auf die deutsche Heeresstärke angerechnet werden.

Grundsätzlicher deutscher Vorbehalt.

Der Effektivausschuß der Abrüstungskonferenz schloß den Bericht an den Hauptausschuß über den militärischen Charakter der Polizei ab. In dem Bericht wird festgestellt, daß von der gesamten deutschen Schutzpolizei die kasernierte Bereitschaft in Höhe von 34 000 Mann und die Polizeianwärter in Höhe von 4000 Mann bei der endgültigen Festsetzung der deutschen Heeresstärke in Anrechnung gebracht werden sollen.

Gegen diesen von der Mehrheit des Ausschusses angenommenen Bericht ist von deutscher Seite ein grundsätzlicher Vorbehalt bezüglich der militärischen Bewertung der Polizei eingelegt worden.

Der deutsche Vorbehalt löste im Effektivausschuß eine stürmische Aussprache aus, in der von der gesamten französischen Staatengruppe heftig gegen die deutsche Erklärung protestiert wurde.

In der Sitzung wurde bezeichnenderweise beschlossen, den Hauptausschuß auf den in Bulgarien bestehenden Arbeitsdienst aufmerksam zu machen, obwohl es dem Ausschuß trotz aller Bemühungen nicht gelungen ist, den militärischen Charakter dieses Arbeitsdienstes festzustellen. Der offenbare Zweck dieses Beschlusses geht nach übereinstimmender Auffassung dahin, eine Grundlage für ein künftiges

Vorgehen gegen den geplanten deutschen Arbeitsdienst

zu schaffen. Von verschiedenen Seiten wurde darauf hingewiesen, daß der Arbeitsdienst eine „gewisse" Disziplin mit sich führe und daher angeblich eine „gewisse" Grundlage für eine „gewisse" militärische Ausbildung biete. Die gesamte Frage der Anrechnung der deutschen Schutzpolizei und der deutschen Wehrverbände gelangt jetzt im Hauptausschuß zur endgültigen Entscheidung.

Marga v. Etzdorf tödlich abgestürzt.

Bei einer Zwischenlandung auf dem Australienflug.

Die deutsche Fliegerin Marga v. Etzdorf, die vor einigen Tagen in Berlin zu einem Australienflug aufgestiegen war, ist bei einer Zwischenlandung auf dem türkischen Flugplatz Mouslimich bei Aleppo tödlich verunglückt. Ihre Klemm-Maschine wurde bei der Landung aus noch ungeklärter Ursache schwer beschädigt, und die Fliegerin selbst so schwer verletzt, daß sie kurz nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Nach den vorliegenden Meldungen soll Marga v. Etzdorf

sich selbst noch aus den Flugzeugtrümmern befreit

haben, um die Maschine herumgelaufen und erst dann zusammengebrochen sein. Das würde auf eine Rückenmarksverletzung schließen lassen, wie sie die Fliegerin bei ihrem Rückflug von Tokio 1932 in Bangkok erlitten hatte, bei der die Fliegerin erst nach einigen Minuten zusammengebrochen war. Angeblich soll das Flugzeug durch einen Windstoß gegen den Boden gedrückt worden sein.

Fünf Todesurteile beantragt.

Die Strafanträge im Altonaer Kommunistenprozeß.

In dem Prozeß gegen 22 Kommunisten, die wegen der Schießereien des Altonaer Blutsonntags vor Gericht stehen, beantragte der Erste Staatsanwalt gegen die Angeklagten Lütgens, Wolff, Möller und Wolter wegen gemeinschaftlichen Mordes und versuchten Mordes in Tateinheit mit schwerem Aufruhr und Landfriedensbruch die Todesstrafe. Gegen die übrigen Angeklagten wurden Zuchthausstrafen von fünf bis fünfzehn Jahren beantragt.

„Graf Zeppelin" in Rom.

Empfang durch die italienische Regierung.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist am Montag zum ersten Male nach Rom gekommen und landete auf dem Flugplatz Cimpino bei Rom. Der König und Mussolini waren neben dem Minister Goebbels und den beiden Botschaftern Deutschlands gleichfalls zum Empfang im Flughafen anwesend, ebenso die gesamte deutsche Kolonie und eine große Menschenmenge. Der Zeppelin hatte eine stürmische Nacht zu überwinden, kam aber glücklich und wohlbehalten zur festgesetzten Zeit an. Kurz nach der Landung unternahm „Graf Zeppelin" mit Ehrengästen, unter ihnen Minister Goebbels, eine Rundfahrt über Rom.

Was man noch wissen muß.

Empfänge beim Reichskanzler.

Berlin. Der Reichskanzler empfing das Präsidium des Reichsstandes des Deutschen Handwerks und des Handels sowie eine Abordnung italienischer Landwirte, die sich aus Anlaß der Landwirtschaftlichen Ausstellung in Berlin aufhalten, unter Führung des italienischen Botschafters Cerruti.

Die „D. A. Z." auf drei Monate verboten.

Berlin. Die Deutsche Allgemeine Zeitung ist auf die Dauer von drei Monaten verboten worden.

Nah und Fern

⊙ **Dr. Eckener bei der Klärung der „Akron"-Katastrophe.** Der Washingtoner Kongreßausschuß, der die „Akron"-Katastrophe zu untersuchen hat, lud Dr. Eckener nach Washington ein, damit er seine Ansicht über das furchtbare Unglück abgeben könne. Dr. Eckener ist bereits von Pernambuko aus mit einem Dampfer nach Newyork unterwegs.

○ **Streckenbruch auf der Königin-Luise-Grube.** Auf der 500-Meter-Sohle des Andreas-Flözes auf der Königin-Luise-Grube im Westfeld wurde die Sohle einer unbefahrenen Förderstrecke durch Auslösung einer Spannung im Gebirge hochgedrückt. Die Strecke wurde auf etwa 40 Meter Länge zerstört. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. In Hindenburg wurde dieser Vorgang als Erderschütterung wahrgenommen.

○ **Autotaxe gegen Pferdeomnibus.** In Recklinghausen fuhr ein mit 29 Personen, Mitgliedern eines Taubenzüchtervereins aus Herne, besetzter Pferdeomnibus in Richtung Herne, als plötzlich eine Autotaxe mit großer Geschwindigkeit von hinten auf den Pferdeomnibus auffuhr. Acht Personen, darunter der Führer der Autotaxe, wurden verletzt. Während vier mit nur leichteren Verletzungen davonkamen, erlitten die übrigen vier schwere Gehirnerschütterungen.

○ **Ein Zwischenfall am Grabe des Rennfahrers Merz.** Tausende besuchen täglich das Grab des auf der Avus verunglückten Rennfahrers Otto Merz in Eßlingen. Dieser Tage ereignete sich am Grab ein Zwischenfall. Ein auswärtiger Personenkraftwagen parkte vor dem Friedhof. Die Insassen begaben sich zum Grabe und schnitten den ADAC.-Wimpel von dem Kranz ab, den der Präsident des ADAC. bei der Beisetzung niedergelegt hatte. Ein Friedhofswärter schrieb sich die Nummer des Kraftwagens auf und benachrichtigte die Kriminalpolizei, die den Wagenführer zur Polizei brachte. Er leugnete im Verhör die Tat.

○ **Feuer in einem Hamburger Kontorhaus.** Im Mönckedamm-Hof, einem fünfstöckigen Kontorhaus in Hamburg, entstand ein Brand im Paternoster, der bald auf die gesamte Treppenhausanlage übergriff. Die Angestellten mußten über die Magirusleitern geborgen werden. Das Treppenhaus und die gesamten Telephonleitungen wurden zerstört.

Breslauer Produktenbörse vom 29. Mai 1933

Getreide:	24. 5.	23. 5.
Weizen 74,5 Kg. Effekt.-Gewicht min. p. hl.	19.10	19.20
Roggen 70,5 „ „ „ „	15.50	15.50
Hafer, mittlere Art und Güte	12.80	12.80
Braugerste, gute	—.—	—.—
Sommergerste, mittlerer Art und Güte	—.—	—.—
Wintergerste, mittlerer Art und Güte	—.—	—.—

Oelsaaten:	29.	22.
Winterraps	—.—	—.—
Leinsamen	22.—	22.—
Senfsamen	45.—	45.—
Hanfsamen	—.—	—.—
Blaumohn	112 —	110 —

Kartoffeln:	29.	22.
Speisekartoffeln	1.20	1.20
weiße	1.10	10
gelbe	1.25	1.26
Fabrikkartoffeln	0.06½	0.06½

Ganz Deutschland bekennt sich zum Schlageter-Kreuz.

Die Schlageter-Gedächtnisfeiern in Düsseldorf erreichten am Sonntag mit der Hauptgedächtnisfeier am Schlageter-Denkmal auf der Golzheimer Heide ihren Höhepunkt. Endlose Züge der SA. und SS., des Stahlhelm, der NSBO., der Vaterländischen Verbände und Vereine — über 300 000 Menschen — strömten in das Denkmalsgelände. Drei Stunden dauerte der Anmarsch bei hellem Sonnenschein.

In großem Halbkreis, zum Teil in Zwanzigerreihen, hatten die Abordnungen mit den Fahnen, Bannern und Standarten der SA., SS., des Stahlhelm, der studentischen Vereinigungen, der Vaterländischen Verbände und Vereine um die

Richtstätte Albert Leo Schlageters

Aufstellung genommen, wo sich das große schlichte Kreuz emporreckt. Einen besonderen Ehrenplatz hatten die Fahnen der ehemaligen Freikorps. Vor dem Denkmal standen Ehrenwachen der SA. und SS. und eine Fahnenabordnung des CV. „Falkenstein", dem Schlageter angehörte. Vor der Krypta des Denkmals türmen sich

Kränze aus lichtem Grün und frischen Blumen

aus allen Teilen des Reiches. In dem Kreis, der das eigentliche Ehrenmal umschließt, haben die Ehrengäste Platz gefunden. Auch der Vater und der Bruder Albert Leo Schlageters sowie einige Verwandte waren zugegen. Auf dem weiten Feld standen

bis zu einer Tiefe von einem Kilometer

die Kolonnen der SA., SS., des Stahlhelm, der NSBO., der Vaterländischen Verbände und Vereine und viele Tausende sonstiger Festteilnehmer. Eine umfangreiche Lautsprecheranlage sorgte dafür, daß die Riesenmenge der feierlichen Kundgebung folgen konnte. Dicht beim Denkmal war eine mit frischem Grün und Fahnentuch verkleidete Rednerkanzel aufgebaut.

Dann trafen die Führer am Denkmal ein, an der Spitze Ministerpräsident Göring in blaugrauer Fliegeruniform, in seiner Begleitung Staatssekretär

Mütter- u. Säuglingsberatungsstelle Polkwitz

Nächste Sprechstunde am Donnerstag, den 1. Juni, 15.30 Uhr nachmittags im Rathause zu Polkwitz

Sonnabend, den 3. Juni 1933

Ferkel- u. Schweinemarkt in Polkwitz.

Der großen Notlage der Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Gärtnerei Rechnung tragend, hat der Preuß. Finanzminister bewilligt, daß für die nach § 2 Abs. 1b des Grundvermögenssteuergesetzes veranlagten land- oder forstwirtschaftlich oder gärtnerisch genutzten Grundstücke, die am 15. Mai d. Js. fällige Vierteljahrsrate der **staatlichen** Grundvermögenssteuer von Amts wegen mit dem Ziele der Niederschlagung gestundet wird.

Die Hebeliste der land- und forstwirtschaftlichen Unfallversicherung liegt vom 31. Mai bis 14. Juni d. Js. zur Einsicht der Beteiligten aus. Binnen einer weiteren Frist von 2 Wochen kann unbeschadet der Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung gegen die Beitragsberechnung beim Kreisausschuß Glogau Einspruch erhoben werden.

Polkwitz, den 30. Mai 1933.

Der Magistrat

Fahrgelegenheit nach Breslau

im neuen Omnibus **Donnerstag, den 1. Juni,** Abfahrt 8 Uhr, Preis 3 RM. **Autohaus Bröge**

Jungschützen

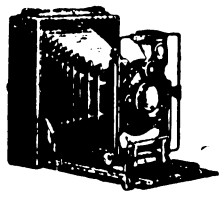
Heut, Dienstag, den 30. Mai, abends 8.30 Uhr bei Leitgeb

Versammlung

Tagesordnung sehr wichtig, daher vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder **Der Vorstand**

MGV. Statt Mittwoch Donnerstag, 20.30 Uhr, Uebungsstunde bei Strauß

Donnerstag 20 U. Männerverein



Apparate, Platten, Papiere usw.

Mohrendrogerie G. Kubatz

Brennerei 1. Pfingstfeiertag

Unterhaltungsmusik und Tanzkränzchen

Kaffee und Kuchen. Anfang 4 Uhr.

Es ladet ergebenst ein **Obst Beier**

Autoverbindung ab Autohaus Bröge

Baukalk trifft ein **Anton Müller** Gramschütz

Rasch vorwärts kommt im Französischen wer sich das Sprachübungs- und Unterhaltungsblatt **Le Traducteur** beilegt. Man überzeuge sich selbst und verlange ein Gratis-Probeheft durch den Verlag des **Traducteur,** in La Chaux-de-Fonds (Schweiz)

Rasierklingen 10 Stück 35 Pfg. Buchdruckerei Polkwitz

Bremer **Hausfrau**

Grauert und Prinz August Wilhelm. Des weiteren sah man Vertreter sämtlicher Reichs- und preußischer Ministerien, Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden sowie Vertreter des Reichsheeres und der Reichsmarine.

Eingeleitet wurde die Feier durch den Chor Gilessen mit „Heilig ist der Herr" von Schubert. Kaplan Hilmer aus Osterreich bei Krefeld nahm als erster das Wort. Er pries die Bedeutung des Opfertodes Leo Schlageters, der wie ein Held lebte und wie ein Heiliger starb. Der junge evangelische Geistliche Berg aus Burscheid, der darauf das Wort nahm, setzte an den Beginn seiner Ausführungen das Wort der Heiligen Schrift: „Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, worauf du stehst, ist heilig in heiligem Land." Reichswehr- und Schupokapellen spielten nach seiner Ansprache das Niederländische Dankgebet.

Die Rede des Ministerpräsidenten Göring.

Anschließend hielt Ministerpräsident Göring die Gedenkrede. Er führte u. a. aus:

Als vor zehn Jahren im Morgengrauen die Schüsse aufblitzten, da fuhr von dieser Stelle aus ein einziger Blitz durch Deutschlands Nacht und weckte Deutschland aus Ohnmacht und Schlaf. Damals in der Bitterkeit der Nacht pilgerten einige Wenige hier heraus zu dieser Stelle und diese Stelle ward vergessen und verschüttet, so wie das Andenken und das Opfer an Schlageter vergessen und scheinbar verschüttet war.

Diese wenigen Männer, alte, bewährte, durch Kampf erprobte SA.-Leute, schaufelten dem deutschen Volk das Gedenken und das Bekenntnis zu diesem Sterben und zu diesem Toten. Und wieder Jahre später, als dieses Kreuz errichtet wurde, da waren aus wenigen Hunderten schon Hunderttausende geworden, bei denen der Blitz die Herzen entzündet, die Seelen entflammt hatte und die damit hinter Schlageter traten und sein Opfer in ihre Fäuste nahmen.

Damals, als wir hier draußen standen, da gab es zwei Feiern: In der Sonnenglut des Nachmittags, da bekannte sich jene weiche, ewig schwankende Masse aus einer gewissen Modeeinstellung vielleicht zu dieser Stelle. Als aber die Nacht kam, als die Blitze am Gewitterhimmel zuckten, da standen nur wir hier und ich unter euch und da sprachen wir von ihm und seinem Opfer.

Damals war das Gedenken an Schlageter Ansporn und Hoffnung für uns. Wir konnten und wollten nicht glauben, daß das Opfer eines solchen Deutschen umsonst gewesen sein sollte. Damals war sein Gedenken Auflehnung, Empörung gegen ein feiges System, das Deutschland entrechtete, das Deutschlands Ehre und Deutschlands Freiheit vernichtete. Auflehnung und Empörung gegen ein System, das die internationale Klasse zum Idol erhoben hatte.

Das war nicht Schlageters Sinn, nicht sein Ideal;

nicht für eine Klasse, nicht für einen internationalen Wahnsinn wollte er kämpfen, wollte er sterben, — sein Vaterland, die Ehre seines Volkes, die Freiheit seiner Nation, das waren seine Ideale und die waren die unsrigen, und sie sind heute das Ideal ganz Deutschlands geworden.

Heute, Kameraden, da stehen wir wieder hier, nicht Hunderte, nicht Tausende, nicht Zehntausende, nicht Hunderttausende, sondern dieser Platz umschließt das ganze Reich, das braune Heer der Freiheitskolonnen; heute bekennen wir uns zu Schlageter, so wie wir uns durch ein Jahrzehnt hindurch zu ihm und seinem Opfer bekannt haben. Es gibt bei einem befreundeten Volk eine schöne Sitte: Wenn die Führer der faschistischen Abteilungen die Namen ihrer Toten aufrufen, dann antwortet die Truppe: „Hier!" Und wenn wir heute den Namen Schlageters aufrufen, dann antwortet heute ganz Deutschland: „Hier, zur Stelle!" Ein einziger Appell, ein Appell zur Erinnerung Schlageters, um ihm zu beweisen: Ja, wir sind hier, wir stehen für dich, wie du für uns am Pfahl standest, als du dein Leben geben mußtest.

Und wenn heute der alte Vater unter uns weilt und seines Sohnes gedenkt und des bitteren Verlustes, der ihn traf, dann soll auch er wissen: Zwar hat er seinen Sohn verloren, einen Sohn — dafür hat er heute Hunderttausende von Söhnen bekommen, die in ihm den Vater jenes Mannes ehren, der uns allen Vorbild war. Kameraden, wehrlos leben ist schwer,

wehrlos sterben ist gewaltig.

So stehen wir heute. Das Gedenken an ihn ist heute nicht Hoffnung, nicht Ansporn, sondern ist heute Erfüllung und Zuversicht. Erfüllung dafür, daß sein Opfer so wunderbare Früchte getragen hat, Zuversicht dafür, daß dieses Opfer nicht umsonst gewesen war.

Schlageter, du magst ruhig sein!

Wir haben verhindert, daß dein Blut gestohlen wurde, so wie das Blut deiner zwei Millionen Kameraden, wir haben verhindert, daß du um deine Opfer betrogen wurdest, so wie zwei Millionen deiner Kameraden einst betrogen wurden. Du bist heute das Vorbild für eine deutsche Jugend, die wieder an Deutschland glaubt. Man sagt, du seiest der letzte Soldat des Weltkrieges und auch

der erste Soldat des Dritten Reiches

gewesen. So grüßen wir in dir Vergangenheit und Zukunft, ruhmreiche Vergangenheit und schwere, arbeitsharte Zukunft, aber wieder eine deutsche Zukunft und eine Zukunft der Ehre. Er war kein Hurrapatriot, er wollte Frieden für sein Volk und sein Vaterland. Er wollte Frieden für sein Volk,

wie ganz Deutschland Frieden will,

wenn man ihm den Frieden läßt. Er verteidigte die Ehre seines Volkes, die Freiheit seines Landes. Er wurde zum Kämpfer, weil man diesen Frieden gebrochen hat. Auch Deutschland bekennt sich heute in den Worten seines Kanzlers erneut zum Frieden, bekennt sich aber auch zu seiner Ehre, zu seiner Freiheit und ist entschlossen, Ehre, Freiheit und Frieden zu verteidigen.

Heute dankt und grüßt Albert Leo Schlageter das neue Deutschland und an seiner Spitze grüßt ihn unser Führer, der Volkskanzler Adolf Hitler, er grüßt ihn nicht in üblichem Sinne, nein, der Führer Deutschlands und seine Gefolgschaft, das deutsche Volk, dankt heute für deine Opfer durch Taten, dadurch, daß dein Opfer wieder bestehen kann, daß dein Opfer eingemauert ist in das Fundament dieses Reiches. Nicht umsonst war es!

Der Deutsche glaubt wieder an sich selbst und an sein Volk. Formen konnte man zerstören, den Geist konnte man uns nicht nehmen und dieser Geist befähigte Schlageter und befähigt uns und unsere Kameraden. Und das eine sollt ihr wissen: Solange es noch in Deutschland Schlageters geben wird, so lange wird Deutschland leben müssen. Dieses Kreuz: Einst das Fanal des Kampfes in dunkler Nacht, heute das Zeichen, daß Gott das Opfer angenommen und gut befunden und Deutschland gesegnet hat.

Nach der Gedenkrede Görings verharrten die Hunderttausende zwei Minuten lang in völligem Schweigen, während sich Ministerpräsident Göring zur Kranzniederlegung in die Gruft des Denkmals begab. Darauf wurde das Lied vom guten Kameraden gespielt und die Fahnen senkten sich.

Im Schwarzwaldstädtchen Schönau im Wiesental fand nachts an Albert Leo Schlageters Grab eine Weihestunde statt, bei der u. a. Kultusminister Rust eine Ansprache hielt. An der Feier nahmen Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, die SA. und SS., die Hitlerjugend und zahlreiche andere Verbände teil.

Das über der Stadt gelegene Schlageter-Denkmal erstrahlte im Schein von über 100 Fackeln, während auf den einzelnen Bergvorsprüngen Höhenfeuer aufleuchteten.

Vom Denkmal aus marschierte der Fackelzug der SA. unter Glockengeläut zum Friedhof. Punkt 12 Uhr erklang Beethovens Trauermarsch. Nach Niederlegung der Kränze am Grabe hielt Minister Rust eine Ansprache. Er schilderte Schlageters Kampf um deutsche Volksgenossen im Baltikum und in Oberschlesien und sein Ende auf der Golzheimer Heide. Schlageters Opfertat stehe am Anfang einer neuen Zeit. Die Nacht sei nun vorüber. Ein Mann habe sie gebannt: Adolf Hitler. In diesem Augenblick wurde auf dem Grabe

der Kranz des Reichskanzlers

niedergelegt, dessen Schleife nur seinen Namen aufweist. Nach dem Gesang des Horst-Wessel-Liedes legte Minister Wagner im Namen der badischen Staatsregierung einen Kranz nieder. In seiner Ansprache schilderte der Minister die schweigsame, bedachtsame Art der im Oberland lebenden Alemannen, ihr Deutschtum der Tat und ihre Liebe zu dem, was sich bewährt.

Schlageter habe gewußt, daß man Beispiele geben müsse. Er sei immer wieder vor die Front gesprungen, habe die Fahne aufgenommen und sie weitergetragen. Er sei gestorben, so wie er lebte, klar, fromm und tapfer.

Nachdem der Minister für sich noch einen schlichten Strauß am Grabe niedergelegt hatte, legte einer der letzten Getreuen Schlageters, einer der Kämpfer aus den Jahren 1921/23, mit den Worten „Kann dir die Hand nicht geben, bleib' du im ew'gen Leben, mein guter Kamerad" einen Kranz nieder. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden erfolgte der Abmarsch.

Gastwirte Vereine Hausfrauen

decken Sie Ihren Bedarf in allen ins Fach schlagenden Artikeln vorkommendenfalls in der

Buchdruckerei Polkwitz

Wenn die Badezeit beginnt.

Es dürfte wahrscheinlich nicht jedermanns Sache sein, sich jetzt schon für ein Fluß- oder Seebad zu erwärmen, denn es ist noch ein bißchen zu kühl im Wasser. Aber über kurz oder lang geht es bestimmt los mit dem Baden außerhalb der häuslichen Badewanne, und in den offenen Gewässern wimmelt es dann nur so von badefreudigen Menschenkindern, die sich nach des Tages Last und Mühe oder auch schon vorher hier eine kleine Erholung verschaffen.

Erfreulich ist die Tatsache, daß die Zahl derer, die für ein Bad in der freien Natur sich begeistern, von Jahr zu Jahr wächst und die Zahl der Überängstlichen abnimmt. Aber mancherlei ist dabei nicht ganz unbedenklich, und es muß wieder einmal gewarnt und festgestellt werden, daß mit der Zahl der Überänstlichen auch die Zahl der Unvorsichtigen steigt. Versumpfung und Verkrautung des Bodens, steile Uferböschungen, ungeahnte Tiefen im Flußbett — das alles führt oft zu schweren Unglücksfällen beim Baden, was man leider daraus ersehen kann, daß in jedem Jahre die Unglücksfälle beim Baden, die leider sehr oft Todesfälle sind, einen erschreckend großen Umfang annehmen. Prüft man die näheren Umstände, so wird man mehr als einmal finden, daß die Verunglückten ihr Unglück sich selbst zuzuschreiben hatten, weil sie es an der einfachsten Vorschrift fehlen ließen. Übermütige junge Leute, vor allem Kinder, die gerade erst ein bißchen schwimmen gelernt haben, haben den Ehrgeiz, sich vor Zuschauern als geübte Schwimmer zu produzieren und schwimmen trotz aller Warnungen hinaus zu gefährlichen Stellen eines Sees oder Flusses. Bekommen sie dann einen Schwächeanfall, so können sie oft nicht mehr zurück an das rettende Ufer. Unter allen Umständen sollen daher Warnungs- und Verbotstafeln beachtet werden.

Aber auch ein geübter Schwimmer sollte nicht sagen: „Mir passiert schon nichts!" Wer an Krämpfen, Atemnot, Blutarmut, Herzschwäche usw leidet, sollte vielleicht überhaupt nicht im Freien baden oder mindestens doch doppelt vorsichtig sein. In einem größeren See sollte man nur dann baden, wenn man ihn ziemlich genau kennt und einiges von seinen Tiefen und Untiefen, von seinen Strömungen, seinen Schlingpflanzen, seinen Schlammbildungen usw. weiß. Zu warnen ist auch vor Flüssen, die als „reißend" gelten und wegen ihrer Strudel und Löcher gefürchtet sind. Aber wer häufig im Freien badet, weiß ja wohl über die Gewässer seines Heimatortes und der näheren Umgebung Bescheid und wird nicht so leicht in Gefahr geraten. Im übrigen aber soll das Losungswort lauten: „Geh' fleißig baden, denn das Baden stärkt und stählt den Körper!"

Opferdank für das Rote Kreuz.

Sammeltag am 11. Juni.

Unter dem Motto des Opferdankes ergeht in diesem Jahre der Appell für den Deutschen Rotkreuztag am Sonntag, dem 11. Juni. Dieser Appell richtet sich an alle, die dem Deutschen Roten Kreuz in Kriegs- und Nachkriegszeit in irgendeiner Lebenslage Rettung, Hilfe und Rat verdanken und ihm dafür ein Opfer für die Sammlung zu weiterer Hilfe schuldig sind.

Im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda wird der Rotkreuztag im Reich in der eindrucksvollsten Weise und

im großen Stil durchgeführt

werden, um so der Öffentlichkeit mit aller Deutlichkeit den vollen Einsatz aller Organe und Kräfte des Deutschen Roten Kreuzes für den neuen Nationalen Staat darzutun. Dem Deutschen Roten Kreuz ist in Aussicht gestellt worden, daß die SA.-Formationen von ihrer obersten Leitung zur Mitwirkung am Rotkreuztag, vor allem zur Mitwirkung an der Sammlung, aufgefordert werden. Der Stahlhelm soll ebenfalls um seine Mitwirkung gebeten werden.

Lokales und Provinzielles

□ Freimarkenheftchen mit Kopfbild Friedrichs des Großen. Die Deutsche Reichspost läßt in beschränkter Auflage neue Freimarkenheftchen mit den im April herausgegebenen Wertzeichen mit dem Kopfbildnis Friedrichs des Großen herstellen. Die Heftchen enthalten sechs Marken zu sechs Reichspfennig und fünf Marken zu zwölf Reichspfennig und tragen als äußeren Schmuck die schwarz-weiß-rote Flagge und die Hakenkreuzflagge. Der Verkauf an den Postschaltern beginnt in nächster Zeit.

Für Deutschland gestorben.

Ein Grabmal in Leschnitz für 21 Selbstschutzkämpfer, die bei den Kämpfen vor 12 Jahren fielen.

Goldene Uhren statt Brot.

Ratibor. Der zur Untersuchung von Mißständen in der früher völlig vom Zentrum beherrschten Provinzialverwaltung von dem neuen Provinziallandtag eingesetzte Untersuchungsausschuß hat unerhörte Verschwendungen öffentlicher Gelder festgestellt, die zu vielen Zehntausenden für Gastereien, Geschenke an Systemgrößen in- und außerhalb Oberschlesiens und Unterstützung von Organisationen des Zentrums und der Sozialdemokratie aufgewendet wurden. Nach der bereits früher erfolgten Verhaftung des alten Präsidenten der Landwirtschaftskammer, Franzke (Zentrum), wurde einer der vertrautesten Mitarbeiter des Prälaten Ulitzka festgenommen. Der Name des Verhafteten wird aus besonderen Gründen noch nicht öffentlich bekanntgegeben. Unter den Verschwendungen spielen die erste Rolle

große Gastmähler, die von mehreren hundert bis zu vielen tausend Reichsmark kosteten; ein Essen im Jahre 1926 fast 6500 RM und eines im Jahre 1928 sogar über 15 000 RM. An Größen des Systems wurden goldene Uhren verschenkt, die in einem Falle 1150 RM, in einem anderen sogar 2000 RM für eine einzige Uhr kosteten. Kaviar wurde kilogrammweise, Wein zu Hunderten von Litern beschafft und sogar für Spielkarten 450 RM aufgewendet.

Eine Systemgröße erhielt, weil Oberschlesien seit jeher das Land des Ungarweines ist, fünf Flaschen Tokayer, die 208 RM kosteten. Ueber besondere Funktionäre des Zentrums und der Sozialdemokratie wurden für sogenannte kulturelle Zwecke dieser Partei Beträge von vielen zehntausend RM gespendet. Als Prälat Ulitzka in seinem Pfarrhause als Zeuge vernommen wurde, erlitt er mehrfach Schwächeanfälle, doch wurde die Vernehmung restlos durchgeführt.

Breslauer Pfingstpaschen vom 3. bis 11. Juni.

Das seit mehr als 400 Jahren bestehende historische Pfingstpaschen findet in diesem Jahre vom 3. bis 11. Juni zum ersten Male wieder seit 1842 im Breslauer Schießwerder selbst statt, wo es seiner ureigensten Bestimmung nach als Schützenfest auch hingehört. Durch die Verlegung des Festes aus dem Schießwerder nach mehr oder weniger weit entfernten Plätzen hat das Pfingstpaschen immer mehr den Charakter als Schützenfest verloren, sich aber im Laufe der Jahre zu einem Volksfest größeren Stils entwickelt. Mit der Wahl des herrlich gelegenen Schießwerders als Festplatz wird beabsichtigt, den sehr darniederliegenden Schießsport, der sich unter dem vergangenen Regime keiner Förderung erfreuen durfte, wieder zu neuem Aufstieg zu verhelfen und für ihn zu werben, indem den Festbesuchern Gelegenheit gegeben werden soll, einmal wieder auf regelrechten Schießständen ihre Schießfertigkeit ausüben zu können.

Schlesische Tageschronik.

Breslau. Erinnerungsmal an die nationale Erhebung. Ein Ehrenmal zur Erinnerung an die nationale Erhebung wurde in Gestalt eines Gedenksteines inmitten eines neugeschaffenen Hains auf dem historischen Zobtenberg bei Breslau errichtet. Die Inschrift des von Immergrün umsponnenen, mit einem Hakenkreuz gezierten Gedenksteins lautet: Zum Andenken an den Aufbruch der Nation 1933.

Liegnitz. Die alte Piastenstadt Liegnitz mit ihrer reichen Heerschau erleben, die alle bisherigen SA.-Aufmärsche in Schlesien übertreffen dürfte. Unter dem Befehl des Oberführers Koch, M. d. L., werden an beiden Pfingsttagen gegen 15 000 niederschlesische SA.-Männer aufmarschieren. Die SS., die Motor-SA., die Hitlerjugend und das NSKK. werden ebenfalls in Liegnitz zusammengezogen und sich mit ihren sportlichen Leistungen in das gewaltige Programm der beiden Tage einreihen. Turnerische Vorführungen, Massen- und Einzelübungen, reitsportliche und flugsportliche Veranstaltungen, Motorradrennen und Hindernisfahren werden die nach Zehntausenden zu erwartenden Zuschauer unterhalten. Eine besondere Bedeutung kommt dieser Veranstaltung dadurch zu, daß Stabschef Röhm und andere prominente Persönlichkeiten der obersten Führung der NSDAP. ihr Erscheinen zugesagt haben. Eine endgültige Entscheidung darüber, ob der oberste Führer an diesem Tage Niederschlesiens SA. besichtigen wird, liegt noch nicht vor. Die SA.-Führung rechnet jedoch damit, daß der Volkskanzler ebenfalls anwesend sein wird.

Jauer. Vom Pferde mitgeschleift. Der 30 Jahre alte Müllermeister Fiebig aus Jakobsdorf ließ sein Pferd auf der Weide grasen und hatte sich die Leine um die Füße gewickelt. Plötzlich scheute das Pferd und schleifte seinen Herrn hinter sich her. Erst nach einer ganzen Strecke konnte es aufgehalten werden. Der Müller hatte schwere Verletzungen erlitten, u. a. war ihm das Schulterblatt ausgerissen worden.

Neustadt. Kind in der Jauchegrube ertrunken. Das 2½jährige einzige Kind des Landwirts Hoppe in Bogosch stürzte in einem unbeaufsichtigten Augenblick in eine Jauchegrube. Obwohl die Grube nur bis etwa 15 Zentimeter Höhe gefüllt war, ertrank das Kind. Die angestellten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Der Oelmagnat

Roman v. E. Marquardsen-Kampfhövener

5] Nachdruck verboten

Marieliese lachte und fand, daß man sich mit dem Pagen Albert ebensogut unterhalten konnte wie mit einem Erwachsenen, wobei man sich außerdem noch ganz sicher fühlte.

„Den Koffer habe ich nur mitgenommen, weil ich so ungern einen Karton trage; ein Gefallen für die Gärtnerslente, bei denen ich wohne. Die Tochter hatte sich verletzt, verstehen Sie. Die Blumen sind für einen Salonwagen bestimmt."

„Salonwagen?" fragte Albert mit geweiteten Augen.

„Ja, Salonwagen. Passen Sie auf, hier habe ich die Zettel . . . da steht der Name . . . sehen Sie? Mac Intyre."

Der Page nahm die verschiedenen Zettel, die das Betreten der Gleise erlaubten, und sprach mit zusammengezogenen Augenbrauen den Namen leise vor sich hin. Plötzlich stieß er einen Ruf aus, daß Marieliese ganz erschreckt zusammenfuhr, und sagte mit erregter Stimme: „Aber das ist ja . . ."

Gerade kam der Kellner mit der Schokolade und einer Kuchenpyramide; Albert biß sich auf die Lippen und starrte auf Marieliese, als wolle er sie verschlingen. Kaum war der Kellner gegangen, beugte sich Albert vor und flüsterte Marieliese zu:

„Das ist ja der Ölkönig, Fräulein Stein! Ihm gehört der Salonwagen! Ich habe den Namen die letzten drei Tage immer wieder gehört bei Martens, Seelig u. Co. Verlassen Sie sich darauf, es ist so, Fräulein Stein. Ach, nehmen Sie mich doch mit, bitte, nehmen Sie mich mit!"

Fräulein Stein hörte nun auch in ihrem Kopf diese Laute nachklingen, die Laute dieses Namens, den sie bisher flüchtig und gleichgültig gelesen hatte. Sie erinnerte sich sogar daran, Nachrichten durchgegeben zu haben, die sich mit diesem Namen beschäftigten. Albert hatte recht; es handelte sich wirklich um den Ölkönig, den sagenhaften Mac Intyre, der ebensosehr in Öl wie in Gold schwamm und sich Europa kaufen konnte.

„Der ist doch wegen der Internationalen Bank hergekommen, Fräulein Stein! Das stand doch in den Blättern. Und heute fährt er wieder ab, das stand auch darin. Oh, nehmen Sie mich mit, nehmen Sie mich mit!"

Albert flehte und redete, und Marieliese sah in seine leuchtenden Augen und wunderte sich, daß der Ölgötze imstande war, ein solches Feuer in Kinderaugen zu entzünden. Moderne Romantik? Es hatte auch etwas an sich, dieses viele Geld, das einem Menschen allein gehörte und ihm ungeheure Macht gab. Ja, das war auch fabelhaft! Wie er wohl aussah, dieser Ölgötze, der Mac Intyre.

„Nehmen Sie mich mit, Fräulein Stein, bitte, bitte!" flehte er.

„Aber ja, Albert; ich nehme Sie mit. Wir können gleich gehen; es ist halb sechs Uhr, um sechs sollte ich dort sein. Noch Zeit, daß Sie Ihre Schokolade trinken und Kuchen essen, ja?"

Aber diese vorher so begehrten Dinge hatten alles Interesse für Albert verloren. Er dachte nur noch an den Ölkönig.

„Ich trage den Koffer mit den Blumen, Fräulein Stein. Oh, herrlich! Wie er wohl aussieht? Arg alt muß er sein. Bis er das alles beisammen hat, muß er doch alt werden, ja, Fräulein Stein?"

Marieliese hatte gezahlt, und sie gingen auf der Straße dahin. Es war noch Zeit genug. Sie ließ Albert reden. Mochte er sich freuen; für Enttäuschungen war es noch immer früh genug. Wer sie so dahingehen sah, das schlanke, vornehme Mädchen und den Knaben mit dem Koffer, dachte wohl, eine junge Dame ginge auf Reisen und lasse sich ihr Gepäck von einem kleinen Boten tragen. Dabei sagte Marieliese gerade:

„Also, vergessen Sie nicht, Albert, ich bin das Blumenmädchen und Sie sind unser Gehilfe; das Geschäft heißt Schaffner und ist draußen an der Uferstraße. Merken Sie sich alles genau, Albert, daß wir nicht hineinfallen."

„Sie können sich auf mich verlassen, Fräulein Stein! Das vergesse ich Ihnen nicht, daß Sie mich mitnehmen, und mein Bruder und ich, wir werden schon eine Stelle für Sie finden."

„So, einen Bruder haben Sie, Albert? Was tut er denn?"

„Der ist Zeitungsbote, Fräulein Stein, und heißt Karl. Wir wohnen zusammen. Wir werden noch mal was, er bei der Zeitung, ich bei der Bank. Sicher."

Das glaubte Fräulein Stein auch, daß sie beide noch mal was werden würden, wenn Karl nur so ähnlich wie Albert war.

„Sie wohnen zusammen? Nicht bei den Eltern?"

„Wir haben keine. — Vorsicht, Fräulein Stein!"

Da war schon der Bahnhof.

„Wir müssen durch die Güterabfertigung. Wissen Sie, wo die ist, Albert?"

„Kommen Sie nur, Fräulein Stein, ich führe Sie."

Merkwürdig, dieser Knirps konnte einem wirklich ein Gefühl der Geborgenheit geben. So schrecklich allein wie sonst immer kam sich Marieliese jetzt gar nicht vor.

„Wenn Sie mir die Papiere geben, Fräulein Stein, besorge ich alles", sagte Albert.

Es dauerte nicht lange, so stolperten sie über die Geleise dahin, geführt von einem Bahnarbeiter, der sich wenig um sie kümmerte. Am Ausgang des Bahnhofgeländes blieb er stehen und zeigte nach vorn.

„Da steht er", sagte er und wandte sich ab.

Marieliese segnete die Begleitung Alberts erneut. Sie hätte sich hier, auf den Geleisen herumstolpernd, in weiter Ferne zwischen anderen Wagen den Salonwagen suchend, nicht zurechtgefunden. Albert war dieser Lage ebenso gewachsen, wie den meisten, in die er geraten würde.

„Kommen Sie nur, Fräulein Stein, ich führe Sie, ich sehe den Wagen schon. Der Mann sagte, er ist hellbraun, sehen Sie, dahinten der. Die anderen sind alle dunkler. Kommen Sie."

Die Füße schmerzten sie in ihren dünnen Wildlederschuhen, denn Marieliese hatte nicht daran gedacht, daß sie diesen gräßlichen Weg über Steine und Eisenteile machen mußte. Sie balancierte vorsichtig daher, schlank und schmal und reizvoll in ihrem dunklen Kleide. Endlos schien ihr der Weg, und sie atmete auf, als endlich der hellbraune Wagen zu sehen war. Noch ein dunkler Wagen verdeckte ihn, und als sie neben diesem standen, trat ihnen ein Mann entgegen, der dort gewartet zu haben schien.

Albert, der voranging und den Koffer trug, sah ihn an und wandte sich dann nach Marieliese um, mit einem merkwürdigen Ausdruck in den Augen. Er blieb stehen und faßte sie am Arm. Erstaunt sah Marieliese den Jungen an, aber schon im gleichen Augenblick sprach der Mann. Er sagte in einem harten, unverkennbar slawischen Deutsch: „Wohin wollen Sie? Hier darf niemand gehen. Zeigen Sie mir Ihre Erlaubnispapiere."

Marieliese, sonst gewiß schnell in jeder Erwiderung, fühlte sich merkwürdig erschreckt; schon aber sagte Albert keck und ruhig: „Sie sind ja gar kein Beamter. Unsere Papiere gehen Sie nichts an; sie sind in Ordnung und wir haben ein Recht, hier zu gehen."

Fortsetzung folgt

Besuch im Konzentrationslager Sonnenburg.

Ausländische Presse überzeugt sich vom Wohlbefinden der Häftlinge.

Vertreter der angelsächsischen Presse in Berlin hatten Gelegenheit, sich von dem Wohlbefinden kommunistischer Schutzhäftlinge in der Strafanstalt Sonnenburg (Neumark) zu überzeugen.

Die einige Kilometer östlich von Küstrin am Südrand des Warthebruchs gelegene Anstalt ist seit 1931 ihrer Bestimmung als Zuchthaus entzogen worden; sie beherbergt bei einer Aufnahmefähigkeit von über 800 Mann zur Zeit

414 männliche Schutzhäftlinge

aus verschiedenen Landesteilen, und zwar ausschließlich Kommunisten. Die Haft hat lediglich den Charakter der Freiheitsentziehung, und es ist der Belegschaft innerhalb der Anstalt eine recht großzügige Bewegungs- und Betätigungsfreiheit gewährleistet. Allerdings müssen sie sich der straffen Anstaltsdisziplin unterwerfen. Kommandos der Schutzpolizei und SA. versehen den Bewachungsdienst.

Die ausländischen Pressevertreter konnten sich in mehrstündiger Besichtigung von dem gesamten Anstaltsbetrieb, von der Sauberkeit der Anlagen und der

beinahe mehr als humanen Behandlung der Häftlinge

überzeugen. Die Befragung der verschiedensten Insassen ergab in keinem Fall Klagen über ungerechte Behandlung, schlechte Beköstigung, Schikanierung oder gar Mißhandlung. Die Häftlinge, die einheitlich graue Anstaltskleidung tragen, können ihre sauberen Einzelzellen und Gemeinschaftsräume mit Blumen und Bildern schmücken, zusätzliche Lebensmittel, Wäsche, Post, die natürlich überprüft wird, empfangen, einmal in der Woche unter Kontrolle auch selbst Briefe schreiben. Sie können rauchen, alle nicht verbotenen Zeitungen lesen, in besonderen Werkstätten, selbstverständlich ohne Entlohnung, zur Deckung des Bedarfs der Anstalt und ihrer Insassen dem gelernten Handwerk nachgehen und alle vier Wochen 20 Minuten lang unter Bewachung Besuche empfangen. In ganz besonderen Fällen wird auch Urlaub gegeben.

Im übrigen müssen sich die Häftlinge selbstverständlich der

strengen und regelmäßigen Anstaltsdisziplin unterwerfen.

Verstöße gegen die Zucht und Ordnung sind mit Disziplinarstrafen bedroht, die bisher aber nicht verhängt zu werden brauchten. Ein genauer Dienstplan regelt den Ablauf des Tages. Die derbe Kost wird in ausreichenden Mengen gewährt. Der frühere kommunistische preußische Landtagsabgeordnete Kasper, der den Mitgliedern dieses Parlaments als erstklassiger Schreihals bekannt war, hat hier Gelegenheit, sein Organ weiter in Übung zu halten. In graues Drillichzeug gekleidet wie seine „Untergebenen", befehligt er nämlich auf dem Anstaltshof Tag für Tag vormittags und nachmittags zu den festgesetzten Zeiten eine Rotte von etwa hundert Häftlingen, die sich unter seinen tönenden Kommandos

langsam wieder an preußische Disziplin gewöhnen.

Die Pressevertreter konnten sich durch persönliche Rücksprache mit ihm davon überzeugen, daß er sich bei dieser Betätigung durchaus wohlfühlt und seine schon beim Militär als Feldwebel ausgenutzte Fähigkeit wieder gut an den Mann zu bringen weiß.

Die Aufgaben des Volkserziehers.

Programmatische Erklärung Schemms vor den Lehrerorganisationen.

Im Verlauf der Neuorganisation der Verbände der deutschen Lehrerschaft fand im Berliner Lehrervereinshaus eine Zusammenkunft der Vertreter sämtlicher deutscher Lehrervereinigungen statt. Der Bevollmächtigte des Reichsleiters des NS.-Lehrerbundes, Pg. Dr. Sablotny, Berlin, teilte mit, daß sämtliche Lehrerverbände mit 300 000 Mitgliedern ihre Bereitwilligkeit zum Eintritt in den NS.-Lehrerbund bereits zum Ausdruck gebracht hätten.

Der Reichsführer des NS.-Lehrerbundes, bayerischer Kultusminister Schemm, führte auf der Tagung u. a. aus: **„Wer die sittliche Kraft des Nationalsozialismus innerlich erfaßt hat, der hat die absolute Überzeugung, daß alle Hemmungen restlos beseitigt werden können, wenn der gute Wille zu den Begriffen**

Vaterland, Volk und Gott

vorhanden ist. Wenn an Stelle dieser hohen Dinge der Begriff Organisation tritt, dann ist es aus. Eins müssen wir uns alle abgewöhnen. Es darf nicht mehr heißen, das ist der Diplomhandelslehrer, das ist der Hochschullehrer, das ist der Mittelschullehrer — ich streiche bei der Bewertung den ersten Teil der Bezeichnung und lege den Ton auf Lehrer, und diese Bezeichnung soll auch noch ersetzt werden durch das Wort Volkserzieher. Alle und jede Funktion, jeder Beruf, jeder Rang hat sich einzugliedern in die erzieherische Aufgabe aller deutschen Lehrer und die heißt:

Erziehung zum deutschen religiösen Menschen.

Jetzt, deutscher Vater, deutsche Mutter, kannst du dein Kind ruhig in die Hand der deutschen Erzieher geben, denn sie haben sich bekannt zur christlichen, nationalsozialistischen Weltanschauung."

Zusammenfassend kann über die Zusammenkunft gesagt werden, daß die Pfingsttagung der Deutschen Lehrerschaft in Magdeburg die völlige Einheit des gesamten deutschen Erziehungswesens festlegen wird.

Die wirtschaftliche Seite des Arbeitsdienstes.

Einzelheiten über den Verbrauch der „Reichsarbeiter".

Allgemeinen Beifall hat in den gesamten Wirtschaftskreisen, besonders beim Mittelstand, die Einführung der Arbeitsdienstpflicht gefunden, die als erster großer Angriff gegen die erschreckende Erwerbslosigkeit anzusehen ist. Ohne Zweifel greift da der Staat ganz energisch in die Speichen des in den letzten Jahren fast völlig zum Stillstand gekommenen Wirtschaftsrades, das durch die nun einsetzende erhöhte Tourenzahl einen weit schnelleren Antrieb erhält. In den Städten und Gemeinden, die auf eine Unterkunft bzw. Arbeitslager rechnen — und deren sind es nach den täglich eingehenden zahlreichen Anfragen sehr viele —, hofft die ansässige Wirtschaft auf eine wesentliche Besserung ihrer Geschäftslage. Und das mit vollem Recht! Denn der Freiwillige Arbeitsdienst hat mit seinen vielen Arbeitslagern bereits den Beweis erbracht, daß Handel und Gewerbe der Städte und Gemeinden, die ein Arbeitslager in ihren Mauern aufzuweisen haben, selbst auch die in der Nähe liegenden Ortschaften, sich einer sehr beachtlichen Umsatzsteigerung erfreuen.

Fast allgemein ist man in Wirtschaftskreisen der Ansicht, daß die Auftragserteilung für größere Stücke, wie Bekleidung, Wäsche, Schuhe und Lederzeug, nur an einzelne große Firmen erfolgt und so die kleinen Betriebe vollkommen ausgeschaltet würden. Das ist nicht der Fall! Erste Voraussetzung und Bedingung ist natürlich die Lieferung einer einwandfreien Qualität, denn die Lagerführer sind von der Landesleitung angehalten, auf Qualitätsware größten Wert zu legen.

Ein Gang durch ein Arbeitslager zeigt, wie stark Industrie, Handel und Gewerbe am Ausbau eines Arbeitslagers beteiligt sein werden. Zur Innenausrüstung werden Waschbecken, Eßschüsseln, Schemeln, Wolldecken, Kopfpolster- und Deckenbezüge, Bettlaken, Handtücher und andere kleinere Sachen benötigt. Umfangreich ist besonders das Arbeitsgerät der Abteilung, das sich aus Steingabeln, Spaten, Schaufeln, Kreuzhacken, Beilen, Äxten, Handhämmern, Handsägen, Brecheisen, Steinmeißeln, sowie Zimmermanns- und Meßwerkzeug zusammensetzt. Ein umfang- und arbeitsreiches Gebiet ist im Arbeitsdienst auch der Sport, der sich einer intensiven Pflege erfreuen wird. Eiserne Kugeln, Medizinbälle, Boxhandschuhe, Scheibenhantel, Schleuderball, Faust-, Hand- und Fußbälle und anderes Turn- und Sportgerät sorgen für das nötige Training des Körpers.

Das Kapitel „Einkleidung" ist ebenso umfangreich. Auf einen „Reichsarbeiter" entfallen ein Tuchanzug, eine Ausgehmütze, eine Feldmütze, ein Koppel mit Schulterriemen und Schloß, zwei Arbeitsanzüge, eine Feldmütze, ein Paar Infanteriestiefel, ein Paar Schnürschuhe, zwei Halsbinden, drei Taghemden, zwei Nachthemden, drei Unterhosen, eine Sporthose, ein Paar Sportschuhe, eine Badehose, ein Segeltuchtornister oder Rucksack, ein Kochgeschirr, zwei Feldflaschen, ein Trinkbecher, ein Brotbeutel, ein Regenmantel aus Segeltuch, ein Trainingsanzug und ein Paar Fäustlinge. Socken, Fußlappen und Taschentücher hat der Reichsarbeiter sich selbst zu beschaffen, ebenso das Putzzeug. Wesentlichen Vorteil an den Einkäufen der Reichsarbeiter werden ohne Zweifel die in der Nähe des Lagers liegenden Kleinhandelsgeschäfte haben. Zur Sauberhaltung eines Arbeitslagers gehören schließlich auch Schrupper, Scheuerhader, Seife, Soda u. a. mehr, die für den nötigen „Rhythmus" der Säuberungsaktion sorgen.

Stimmungsbarometer für eine Lagerbesatzung ist und bleibt das Essen. Ein Blick auf die Speisenkarte eines nationalsozialistischen Arbeitslagers gestattet jetzt schon einen Überblick über den Verbrauch und die damit verbundenen Aufträge an die ansässige Wirtschaft. Im voraus sei bemerkt, daß sämtliche Berechnungen für den täglichen Verbrauch einer Abteilung in Stärke von 216 Mann aufgestellt sind. Es werden benötigt an Brot 324 Pfund, Kaffee 4,4 Pfund, Butter 33 Pfund, Marmelade 43 Pfund, Fleisch 64 Pfund, Wurst 44 Pfund, Käse 44 Pfund, Quark 44 Pfund und Tee 1,2 Pfund. Eine äußerst reichhaltige Speisenfolge sieht der Wochenzettel zum Mittagessen vor. Gebraucht werden zum Beispiel: Nudeln 64 Pfund, Reis 54 Pfund, Erbsen 108 Pfund, Gemüse 108 Pfund oder Kartoffeln 648 Pfund. Die Lieferungszeit eines Geschäftsmannes wird voraussichtlich ein viertel Jahr betragen.

Nach diesem Beispiel kann sich wohl jeder Geschäftsmann, ob Industrieller, Händler oder Handwerker, ein Bild von dem wirtschaftlichen Aufschwung machen, der im kommenden Jahr bei der Einführung der Arbeitsdienstpflicht mit Bestimmtheit zu erwarten ist!

Rückgängige Zahlen bei Unfall- und Invalidenversicherung.

Nach dem vorläufigen Bericht des Reichsversicherungsamtes beliefen sich die gesamten Ausgaben in der Unfallversicherung 1932 auf 332,4 Millionen Reichsmark gegen 420,2 Millionen Reichsmark 1931. Das von den Betriebsunternehmern aufzubringende Umlagesoll betrug für das Jahr 1932 bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften 198 388 700 Reichsmark (1931: 256 969 900 Reichsmark), landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften 68 294 000 Reichsmark (1931: 85 797 000 Reichsmark). Die Gesamteinnahme in der Invalidenversicherung betrug 1932: 725,5 Millionen Reichsmark gegenüber 924,1 Millionen Reichsmark im Vorjahre. Auf Beiträge entfielen hiervon 642,2 Millionen Reichsmark (1931: 819,2 Millionen Reichsmark), auf Zinsen 63,8 Millionen Reichsmark (83,1 Millionen Reichsmark). Die gesamten Ausgaben sind von 1169,5 Millionen Reichsmark auf 909,5 Millionen Reichsmark gesunken.

Dieses Sinken ist vor allem auf die Entlastungsmaßnahmen zurückzuführen, die die Notverordnungen vom 6. Dezember 1931 und 14. Juni 1932 brachten. Die Rentenleistungen sind infolge der Kürzungsvorschriften von 969,9 Millionen Reichsmark auf 794,2 Millionen Reichsmark gesunken. Die eigentlichen Verwaltungskosten betrugen 31 Millionen Reichsmark, das sind 4,8 Prozent der Beitragseinnahmen.

Pflegt eure Muttersprache!

Eine Mahnung der Reichsregierung.

Die Staatskanzlei hat an die einzelnen Ministerien folgendes Schreiben gerichtet:

„Eine nationale Erhebung, wie wir sie jetzt erleben dürfen, sollte nicht nur das Gefühl innerer Verbundenheit in allen Volksgenossen vertiefen, sondern sie auch zur Besinnung auf nationale Güter führen, die der gemeinsamen Pflege und des gemeinsamen Schutzes bedürfen. Ein solches Gut ist die Sprache. Die deutsche Sprache ist der Träger unseres Volkstums auch jenseits der Reichsgrenzen. Sie kann diese bedeutsame Aufgabe aber nur erfüllen, wenn sie über alle mundartliche Eigenheit hinausgehoben,

rein erhalten wird als hochdeutsche Sprech- und Schriftsprache.

Das Verlangen nach Pflege und Schutz der deutschen Sprache wird jetzt besonders dringlich, nachdem im Wirbel der letzten Jahrzehnte unzweifelhaft eine Verwilderung im Ausdruck, d. h. in Wortbildung und Stil, und ein übermäßiger Gebrauch des Fremdwortes eingetreten sind.

Als berufen zur Führung werden neben den Behörden und öffentlichen Körperschaften vor allem die Schulen angesehen werden dürfen. Die Staatskanzlei hat deshalb eine auf die

Sprachreinigung

gerichtete Eingabe des Deutschen Sprachvereins befürwortend an die Ministerien weitergegeben und außerdem auf die 1925 herausgegebenen „Richtlinien für die Ausarbeitung von Gesetzen und Verordnungen" und auf die vom Reichsministerium des Innern im Jahre 1930 herausgegebenen „Fingerzeige für die Gesetzes- und Amtssprache" erneut hingewiesen."

Fragen des Beamtenrechts.

Wer ist politisch unzuverlässiger Beamter?

Nach § 4 des Reichsgesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April d. J. können Beamte, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, daß sie rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten, in den Ruhestand oder in ein anderes Amt der bisherigen oder einer gleichartigen Laufbahn, auch in ein solches von geringerem Rang und planmäßigem Diensteinkommen versetzt werden. Bei der Prüfung, ob es sich in diesem Sinne um einen politisch unzuverlässigen Beamten handelt, ist die gesamte politische Betätigung des Beamten insbesondere seit dem 9. November 1918 in Betracht zu ziehen. Jeder Beamte ist verpflichtet, der obersten Reichs- und Landesbehörde auf Verlangen Auskunft darüber zu geben, welchen politischen Parteien er bisher angehört hat. Als politische Parteien im Sinne dieses Gesetzes gelten auch das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, der republikanische Richterbund, die Liga für Menschenrechte, der Bund republikanischer Beamter und die Eiserne Front. Die Zugehörigkeit eines Beamten zu einer Partei rechtfertigt allein noch nicht die Annahme nationaler Unzuverlässigkeit, es sei denn, der Beamte sei Mitglied der KPD. gewesen. Als national unzuverlässig ist ein Beamter aber dann anzusehen, wenn er in Wort, Schrift oder durch sein sonstiges Verhalten gehässig gegen die nationale Regierung aufgetreten ist, ihre Führer beschimpft oder seine dienstliche Stellung dazu mißbraucht hat, um nationalgesinnte Beamte zu verfolgen, zurückzuversetzen oder sonst zu schädigen. Dabei ist gleichgültig, ob der Beamte einer marxistischen Partei als Mitglied angehört oder angehört hat. Hat sich ein Beamter aus diesen Gründen als national unzuverlässig erwiesen, so gereicht ihm auch nicht zur Entschuldigung, wenn er nach dem 30. Januar 1933 zu einer Partei oder einem Verband übergetreten ist, die hinter der Regierung der nationalen Erhebung stehen. Gelegentlichen Entgleisungen eines Beamten im Wahlkampf soll bei der Beurteilung der Frage seiner nationalen Zuverlässigkeit keine Bedeutung beigemessen werden.

Die Dienstentlassung bestrafter Beamter.

Während bisher ein Beamter, der wegen krimineller Vergehen rechtskräftig verurteilt worden war, dann auch im Disziplinarverfahren mit Dienstentlassung bestraft wurde, hat jetzt der Reichsdisziplinarhof eine Entscheidung dahin getroffen, daß die Kriminalstrafe eines Beamten den Disziplinarrichter nicht immer zum Urteil auf Dienstentlassung nötigt. Wenn ein Beamter einen Betrag unterschlagen und der Strafrichter den Fall besonders milde angesehen und Bewährungsfrist bewilligt habe, seien das Momente, die trotz erheblichster Bedenken dazu führen müßten, von der schwersten Strafe der Dienstentlassung Abstand zu nehmen. Die Notlage eines Beamten, eine ehrenvolle Teilnahme am Weltkriege, besonders Tapferkeit und schwere Verwundungen, hervorragend gute, dienstliche Bewährungen seien alles Umstände, die zu einer solchen Einstellung führen, zumal wenn der Disziplinarrichter den Eindruck gewinne, daß es sich um einen einmaligen, aus besonders drückender Lage erklärlichen Fehltritt eines sonst tadelfreien Beamten handele. Unter solchen Umständen sei es entgegen der sonst befolgten Praxis ausnahmsweise vertretbar, es bei einer Strafversetzung des Beamten bewenden zu lassen.

Die blutende deutsche Nordmark.

Nordschleswig will zurück zum Reich.

In dem im Jahre 1920 vom Deutschen Reich abgetrennten Nordschleswig hat sich infolge der unsinnigen Grenzziehung die wirtschaftliche Lage des dort schwer um seine Existenz ringenden Deutschtums katastrophal verschlechtert. Während Nordschleswig im Jahre 1920 fast schuldenfrei war, ist es jetzt mit Schulden in einer Höhe von über 600 Millionen Kronen bzw. 430 Millionen Mark belastet. Der aufs höchste gestiegene wirtschaftliche Druck hat zu zahlreichen Protestaktionen der größtenteils bäuerlichen Bevölkerung und zu dem Verlangen einer Rückgliederung der Nordmark in das Deutsche Reich geführt. Es hat sich die Stimmung auch der damals für Dänemark optierenden nordschleswigschen Bauern seit der Abstimmung von 1920 völlig verändert. Heute erkennt man, daß Nordschleswig durch die Vereinigung mit Dänemark arm und unglücklich geworden ist. Die neue Grenze ist die Ursache der wirtschaftlichen Not Nordschleswigs, und nur die Wiederherstellung der alten Königsaugrenze kann Rettung bringen. In einem großen Aufruf „An die Heimat!" erhob der Schleswigsche Wählerverein, die politische Vertretung der Nordschleswiger, die Forderung, daß Abhilfe geschaffen und die Wirtschaft Nordschleswigs gesichert werde. Erschütternd wirken die Worte des Aufrufs: „Heute ist unsere Heimat bettelarm. Dänemark hat uns eine Sicherung der Wirtschaft nicht gegeben. Die Lebensinteressen Nordschleswigs fordern Anschluß an den deutschen Markt als das natürliche und aufnahmefähige Absatzgebiet." Immer weitere Kreise Nordschleswigs sind zur Erkenntnis gekommen, daß die Verbindung mit Dänemark Nordschleswig ins Unglück gestürzt hat und daß nur die Trennung von Dänemark und der wirtschaftliche Anschluß an den deutschen Mark Nordschleswig retten können. Uns Deutschen erwächst daraus eine doppelte Aufgabe: Einmal müssen wir Aufklärung schaffen über den Grund der wirtschaftlichen Katastrophe, die über Nordschleswig hereingebrochen ist, und dann müssen wir dafür sorgen, daß das Deutschtum der Nordmark sich halten kann, bis die politischen Verhältnisse eine Beseitigung der jetzigen national und wirtschaftlich untragbaren Grenze möglich machen.

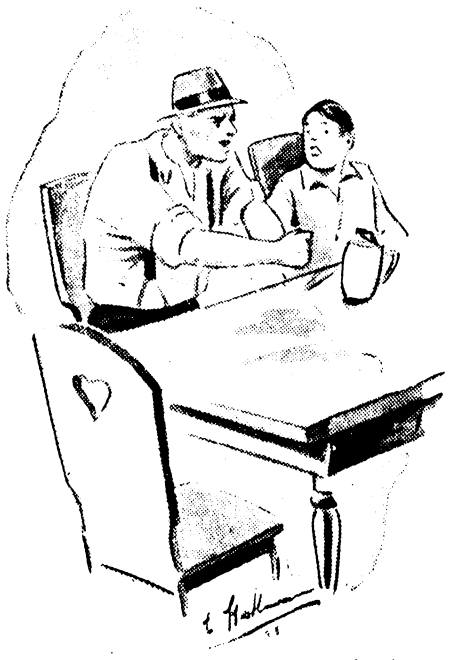
⊙ **Ein Dorf durch Brandstiftung zerstört.** In der Ortschaft Mitteldorf bei Virgen in Osttirol brach an vier Stellen gleichzeitig Feuer aus. In kurzer Zeit stand der ganze Ort in Flammen. 20 Wohnhäuser sind vollkommen ausgebrannt, 90 Personen sind obdachlos. Ein Teil des Viehbestandes konnte gerettet werden. Es wird ein kommunistischer Anschlag vermutet.

DER heitere Alltag

Streithähne

Von A. Z. Vofrei

Franziskus Waldleitner hatte Baumstämme in die Stadt gefahren. Nun saß er in der Schenke des Brauhauses und deutete dem kleinen Matthias, den ihm die Waldleitnerin vorsorglich mitgegeben hatte, die buntgemalten Sprüche an den Wänden.



„So ölendige Sprüchmacher, so ölendige" — murrte der Waldleitner

Die Rechnung mit den Baumstämmen stimmte nicht ganz. Der Preis fiel etwas höher aus als der, auf den Franziskus seine Frau vorbereitet hatte. Der Spielraum, den ihm der Erlös noch ließ, war jedoch, in vollen Maßkrügen umgerechnet, kleiner als vorbedacht, und Waldleitner hatte also Grund, sich zu ärgern.

„Dös sag i dir, Mattisl, die Stadtleut san alle ausgeschamte Wurzen, ausg'machte Betrüger. Dös sag i dir", klärte Waldleitner, die Rechnung abschließend, seinen Sohn auf und sah finster auf seine Hände, die wie ausgeschälte Eichenastknorren um den Maßkrug lagen.

Am Tisch des Waldleitners saßen zwei junge Leute, Geschäftsreisende oder Händler. Franziskus beachtete sie anfänglich nicht, weil sie sich hochdeutsch unterhielten. Ihr Gespräch entwickelte sich plötzlich zu einem Streit, der den Waldleitner aufhorchen ließ. Es heiterte ihn auf, wie sich die beiden in Wut redeten. Das Bier schmeckte dabei zusehends besser.

Bei den beiden Nachbarn lief das Mundwerk immer heißer. Der Mann, der Waldleitner schräg gegenüber saß, verstärkte seine Argumente mit bayrischer Kraftwürze, wobei er selbstgefällig Waldleitner ansah.

„Recht is scho", meinte Franziskus und nickte ihm zu. Was die beiden auszuhandeln hatten, verstand er nicht; das war ihm auch gleichgültig. Er wollte dem einen bloß Mut machen und die Hitze des Streites anfachen.

„Paß auf, Mattisl, is gibt noch a Freud."

„A Rauferei moanst?"

„Dös moan i, pfeilgrad dös, Mattisl."

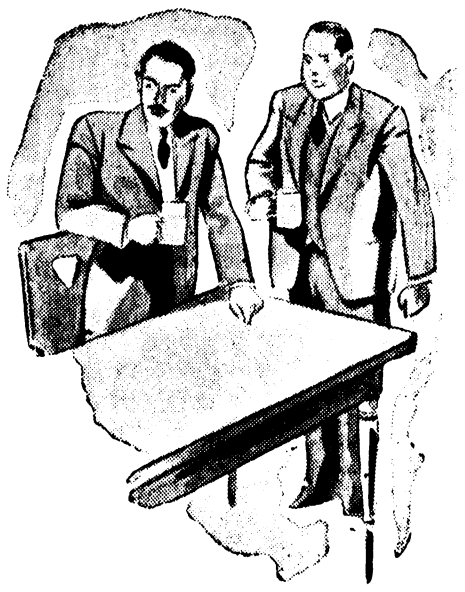
Aufmerksam lauschte Franziskus, wie der Streit abebbte und wieder anstieg.

„Recht is scho", warf Waldleitner in kürzeren Zeitspannen dazwischen. „Recht is scho, woas der Herr moant, do gibts fei nix." Waldleitner nahm einen abgrundtiefen Schluck und setzte mit lautem Krachen den Krug auf die Tischplatte, als der Streit, der schon eine Stunde lang sich nicht weiterentwickelte, wieder heftiger entbrannte.

Es war auch höchste Zeit, daß die Streithähne in Siedehitze gerieten. Die Sache wurde Franziskus schon zu dumm; seine Galle blähte sich mächtig auf. „So ölendige Sprüchmacher, so ölendige", sagte er erzürnt zu Mattisl, „wolln a a Freud ham, net?" Der Junge nickte und warf verächtliche Blicke auf die beiden.

Nun machte der eine aber ernst. Der Waldleitner stoppte den aufquellenden Aerger ab.

„Du bist doch der abgefeimteste Schwindler und Betrüger", schrie der eine plötzlich laut und schlug mit den Armen in der Luft herum, um anzudeuten, was der andere eigentlich verdiente.



Die beiden waren erschrocken aufgesprungen

Da faßte der andere an den Maßkrug.

„Duck di, Mattisl", rief der Waldleitner und schlug sich vor Vergnügen auf die Schenkel.

Doch der Maßkrug flog nicht. Er erhob sich langsam.

„Na, prost, alter Gauner, wir beide können uns ja nichts mehr vormachen", hörte Franziskus, und die Streitenden lachten.

Waldleitner schnappte nach Luft. Der böse Saft stieg in ihm hoch. Seine Faust krachte auf den Tisch.

„Teifi, Teifi", schrie er, „so a Viecherei so a ölendige", und wieder krachte die Faust auf den Tisch, daß die Maßkrüge hochsprangen. „Bal sö glaubt ham, daß der Waldleitner a Schindluder mit sich treibn laßt, nacha hams teischt, aber zünfti teischt. Mit so a ausgschamten Windbeuteln, so a ehrlosen, sitzt der Waldleitner net am Tisch zsamm."

Die beiden waren erschrocken aufgesprungen und wandten sich nun vereint gegen den Waldleitner.

„Ka Sprüch net! Oder moanens eppan, daß i net recht hab?" rief der Waldleitner drohend und faßte den Maßkrug. Nun duckte sich Mattisl doch unter den Tisch, aber die Bedienerin Franzi fiel dem Waldleitner in den Arm.

„Recht is scho, Waldleitner, laß di Spengerln. Grad no den Buckl dersns dir runterrutschen, und, wenns wolln, aufa a no, sunst aber nix."

Die beiden jungen Leute zogen sich schimpfend an einen anderen Tisch zurück.

„Schweigens und haltens a Ruh", riet ihnen Franzi, „s is ane Seele von Moansbüld, der Waldleitner."

*

„Junge, was fällt dir denn ein, an mein Fenster zu spucken! Was würde deine Mutter sagen, wenn Sie sähe, daß ich an eure Fenster spucke?"

„Donnerwetter, würde sie sagen, alle Achtung! Wir wohnen nämlich im vierten Stock!" (Tits-Bits.)

*

„Herr Chauffeur, aber bitte fahren Sie recht vorsichtig! Achten Sie genau auf die Straßenbahnen, hupen Sie an jeder Ecke, überholen Sie keinen anderen Wagen, weichen Sie ordentlich aus und fahren Sie nur nicht zu schnell!"

„Schön, meine Dame, und wenn doch was passiert, in welches Krankenhaus wünschen Sie gebracht zu werden?" (Judge.)

Baby lernt sprechen . . .

O süßes erstes Kinderstammeln! Erwachen des Verstehens und Erkennens, der eigenen Wortbildung, des ersten Ausdrucks! Mit seligem Herzen vernehmen es Tausende von Elternpaaren.

Auch Schimmelbart geht es so mit seiner kleinen Mieze. Und um dem Kinde erste tiefgreifende Kindheitseindrücke zu vermitteln, geht er mit Miezchen in den Zoologischen Garten.

„Sieh mal, Liebling", sagt Schimmelbart, „die große Miesekatze!" Staunend und sprachlos erstarrt die Kleine vor dem Löwenkönig.

„Und hier das hübsche Piep-Piepchen!" animiert Schimmelbart heiter und zeigt auf einen prächtigen Vogel Strauß. Miezchen ist völlig versteinert.

„Ach, und hier der niedliche Wau-Wau!" Schimmelbart beobachtet die Wirkung des Wolfs auf seine Tochter. Der Erfolg bleibt aus. Miezchen schweigt.

Stumm und enttäuscht schlendert Schimmelbart mit dem Jör an der Hand weiter von Käfig zu Käfig. Vor dem Auslauf des Rhinozerosses kommt Leben in die Kleine. Sie läuft strahlend auf das Gitter zu, streckt den rosigen Finger aus, zeigt auf den Dickhäuter und sagt deutlich: „Pa — Pa!"

P — H —

Bescheidene Frage

In allen modernen Dramen
Als trübes Problem ich fand
In hundert Variationen
Die Frau, die keiner verstand.
Ich sah mir all das Elend
Mit tiefem Bedauern an:
Wer schreibt nun endlich das Drama
Vom unverstand'nen Mann?

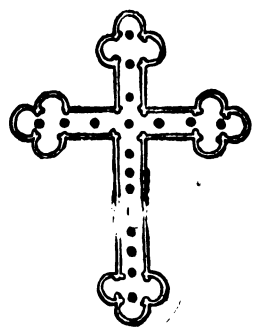
Wir fordern Ihren Kopf!

Unsere Denksportaufgabe

Das Kreuz des indischen Fürsten

Ein alter, indischer Fürst war mit den Jahren recht sonderlich geworden. Trotz seines großen Reichtums beschloß er, der Welt zu entsagen und in die Einsamkeit zu gehen. Er verschenkte seine Güter und behielt nichts zurück als ein kostbares Goldkreuz, Zeichen der Würde seiner alten Familie, das mit haselnußgroßen Diamanten besetzt war.

Er fürchtete stets, daß Neider oder Diebe ihn dieser Kostbarkeit berauben könnten und hatte sich daher daran gewöhnt, allabendlich die Diamanten auf dem Kreuz sorgfältig nachzuzählen. Er zählte erst von unten bis zur Spitze in gerader Linie zwölf Diamanten, dann von unten bis zur Mitte und bis zur äußersten Linken ebenfalls zwölf Steine, desgleichen zwölf Steine von unten bis zur Mitte und nach rechts.



Ein Diener, der seinen Herrn begleitete, kannte die sonderbare Kontrollart des Fürsten. Ueber Nacht ließ er von einem kunstfertigen Goldschmied zwei Edelsteine entfernen, jedoch dergestalt, daß der Fürst bei seiner Zählmethode den Diebstahl nicht bemerkte.

Wie ging der Goldschmied vor?

O, diese Kinder!

Logisch

„Geld habe ich nicht, lieber Mann, aber Arbeit kann ich Ihnen geben!"

„Nee, danke, wenn Sie keen Geld haben, um mir meine Arbeit zu bezahlen . . ."

*

Ein bißchen zerstreut

„Wer ist denn die lange, dürre Person da, die unter eurem Apfelbaum steht?"

„Eine entfernte Verwandte, die meine Frau als Stütze genommen hat."

„Für den Apfelbaum?"

*

Immer zuvorkommend

Der Chef beobachtet die Ladendiebin schon eine ganze Weile. Dann sagt er liebenswürdig: „Wenn gnä' Frau sich jetzt freundlichst in den zweiten Stock bemühen wollten, dort haben wir sehr preiswerte Koffer, da kann gnä' Frau die Sachen dann gleich bequem nach Hause tragen."

*

Seltsame Krankheitserscheinungen

„Ihr Bierherz", sagt der würdige Sanitätsrat, „hat sich ja bedeutend gebessert, Herr Krause. Aber sagen Sie mal, wie kommt denn Ihre liebe Frau zu den blutunterlaufenen Stellen auf dem Rücken?"

„Ja, wissen Sie, Herr Sanitätsrat", sagt Krause kleinlaut, „sie schläft halt auf dem Hausschlüssel!"

*

Junge Hausfrau

„Aber, Liebchen, jetzt stehst du schon von morgens an in der Küche. Was machst du denn immerzu?"

„Hier steht doch im Kochbuch, Schatz: einen Tag alte Semmeln reiben!"

„Kurtchen, ist der Papa zu Hause?"

„Nein, Omama, nur die Mama!"

„Aber ich habe Papa doch eben noch am Fenster stehen sehen. Wenn er weggegangen wäre inzwischen, hätte ich ihm doch auf der Treppe begegnen müssen!"

„Und die Feuerleiter, Omama?"

*

Mäxchen stöhnt bei den Schularbeiten: „Es gibt keine Gerechtigkeit in der Welt!"

„Warum denn eigentlich?" fragt die Mama belustigt.

„Wir machen die Arbeit und der Lehrer kriegt das Geld!"

*

Vati ist in Eile. Mit dem Stock fegt er Muttis Lieblingsvase vom Tisch. Hoppla — da liegt sie! Vati steht sehr bestürzt.

Plötzlich ertönt die flüsternde Stimme des fünfjährigen Hans: „Wenn du mir einen Groschen gibst, Papa, sage ich, daß ich's gewesen bin . . ."

*

Hildchen hat nun doch endlich die langverdienten Klapse von Papa bekommen, nachdem sich Mama des Rackers nicht mehr erwehren konnte. Schluchzend steht sie vor ihrem Vater: „Wenn mich der Storch doch bloß zu einer Frau gebracht hätte, die keinen Mann hat . . ."

*

„Na, Peter, bist du denn der Aelteste in der Familie?"

„Aber nein, Herr Lehrer, mein Vater ist älter als ich."

„Sag mal, Emil", fragt der Lehrer recht erbittert, „was, glaubst du, hast du jetzt für deine unglaubliche Ungezogenheit verdient?"

„Herr Lehrer", sagt Emil mit Ueberzeugung, „ich bin nicht zum Verdienen, sondern zum Lernen in der Schule!"

*

Die Stunde ist zu Ende, die Kinder packen ihre Bücher zusammen. Emmi geht zur Lehrerin und meldet sich artig. „Können Sie mir bitte sagen, was wir heute gelernt haben?"

„Ja, aber Kind, wieso denn? Das müßtest du doch selbst wissen! Warum eigentlich?"

„Ach, wissen Sie, die zu Hause sind so komisch, die wollen jeden Tag wissen, was ich gelernt habe . . ."

Da lacht das Ausland

„Nanu, Herr Müller, Sie denken dies Jahr nicht an eine Reise? Sonst fuhren Sie doch stets um diese Zeit ans Meer."

„Mein Lieber, ich habe Ebbe in der Brieftasche und eine Flut unbezahlter Rechnungen auf dem Schreibtisch — was soll ich noch ans Meer reisen . . ." (Vart Hem.)

*

„Wie kommen Sie darauf", fragt der Richter erstaunt, „daß ich Sie milde beurteilen soll? Ist denn das Ihre erste Straftat?"

„Nein", sagt der Angeklagte entschuldigend, „aber der erste Prozeß meines Verteidigers . . ." (Rire.)

Modenzeitungen Beyer, Vobach, Lyon, Ullstein, Wiener Moden

Rundfunkhefte von 10 bis 25 Pfg. wöchentlich frei Haus

Unterhaltungs-Literatur, Romane v. 25 Pf. Wochenschriften v. 10 Pf. frei Haus

Buchdruckerei Polkwitz, Lübenerstr. 3, Tel. 27

Fragen des deutschen Mittelstandes

Gleichschaltung und Handwerk

Die Gleichschaltung ist das Programm, das unsere Hitler-Regierung mit der ihr eigenen jugendfrischen Schwungkraft in Angriff genommen hat und mit der von ihr bisher überall bewiesenen Energie augenblicklich durchführt. Gleichschaltung heißt die Einordnung aller politischen, nationalen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklungen in den großen Gedanken der

Zusammenfassung aller Kräfte des deutschen Volkes

zu dem gleichen Ziele: innerer Friede, der die größtmögliche Kraftentfaltung des deutschen Volkes einleiten soll, nationale Verbundenheit aller Stände und Stämme, die jedem Volksgenossen sein Recht auf Freiheit, Arbeit und Brot gewährleistet. Dies ist auch unser Programm seit Begründung unseres Deutschen Handwerkerbundes gewesen. Unser Ziel ist nunmehr in greifbare Nähe gerückt, was wir dankbar anerkennen. Deshalb hat sich auch der Deutsche Handwerkerbund geschlossen hinter unseren Reichskanzler Hitler gestellt.

Für die wirtschaftlichen Organisationen bedeutet Gleichschaltung Einstellung aller Einzelarbeit nach einheitlichen Gesichtspunkten, um so die lebenswichtigen Belange des Berufes und des Standes besser zur Geltung zu bringen und zu wahren, als es bisher der Fall war.

G. Voigt-Friedenau
Präsident des Deutschen Handwerkerbundes

Selbstversorgung — Idee oder Notwendigkeit?

Es wird von den Gegnern der Selbstversorgung vielfach behauptet, daß diese Wirtschaftsform lediglich der Ausfluß einer übertriebenen nationalistischen Weltanschauung und somit Selbstzweck sei. Die autarken Bestrebungen würden — so sagt man — von gewissen Kreisen propagiert, die die Abhängigkeit der deutschen Wirtschaft von dem Auslande als unvereinbar mit der nationalen Ehre unseres Volkes betrachten.

Es muß dahingestellt bleiben, ob diese Einstellung gegenüber dem Binnenmarktgedanken einer bewußten Unsachlichkeit entspringt, oder ob sie wirklich ehrlich gemeint ist. Bei nüchterner Beurteilung der Weltwirtschaft in den letzten Jahren wird jedoch jeder zu dem Ergebnis kommen, daß die Forderungen unserer modernen Wirtschaftswissenschaftler nur allzu berechtigt gewesen sind. Ein kurzer Einblick in das so wichtige Problem bestätigt diese Behauptung.

Wenn man das Idealbild der freien Weltwirtschaft zeichnen wollte, so müßten innerhalb dieser Wirtschaftsordnung Zölle mehr und mehr abgebaut werden, bis der Zustand der hemmungslosen d. h. durch keine Hindernisse beeinträchtigten Ein- und Ausfuhr erreicht wäre. Die notwendige Folge wäre eine Entwicklung der bodenmäßig begünstigten Länder zu reinen Agrarländern und andererseits der klimatisch und bodenmäßig benachteiligten Gegenden zu reinen Industriestaaten. Wie sich die Verteilung der Agrarländer zu den Industriestaaten praktisch auswirken würde, ist klar ersichtlich: Deutschland, England und eine Reihe anderer europäischer Staaten würden in riesige Industriezentren verwandelt werden und Amerika und größte Teile Asiens würden die gesamte Welt mit Nahrungsmitteln zu versorgen haben. Der deutsche Bauernstand würde restlos vernichtet werden. Deutschland würde nur noch eine riesige Fabrikanlage sein.

Dieses wenig erfreuliche Weltbild wird hoffentlich zu unser aller Vorteil nicht eintreten; die Entwicklung zeigt auch daß man allenthalben die Gefahr jener übertriebenen weltwirtschaftlichen Verfilzung erkannt und den Weg zu einer vernünftigen Wirtschaftspolitik zurückgefunden hat. Es braucht in diesem Zusammenhang nur an die Zollmauern erinnert werden, die die Staaten der ganzen Welt um sich herum errichtet haben. Es wird damit unzweideutig zum Ausdruck gebracht, daß man jetzt bestrebt ist, die einheimische Industrie und Landwirtschaft, wie auch das Gewerbe unter den Schutz des Staates zu stellen. Das Ziel ist die Erhaltung oder die Wiederherbeiführung einer gesunden Verhältniszahl zwischen den einzelnen Berufsständen der Völker. Jede unnütze und entbehrliche Einfuhr soll vermieden werden.

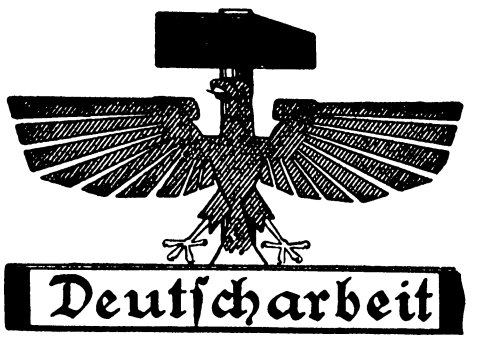
Die Einstellung der deutschen Wirtschaft zu dieser allgemeinen Umstellung ist bis auf wenige unzureichende Ansätze negativ. Bei uns träumt man vielfach noch den schönen Traum von der Weltwirtschaft . . zum Schaden des ganzen Volkes. Man braucht durchaus nicht den Fall eines zukünftigen Krieges heranzuziehen, um die Notwendigkeit einer autarken Wirtschaft darlegen zu wollen. Die heutige Wirtschaftspolitik muß selbst in Friedenszeiten zu einem unseligen Ende führen, weil unsere Ausfuhr infolge der autarken Bestrebungen anderer Länder mehr und mehr zurückgeht. Wir können nicht heute als einziges Land an einer Politik festhalten, die auf Ausfuhr eingestellt ist, während die anderen Staaten den entgegengesetzten Weg eingeschlagen haben.

Man mag zur Selbstversorgung eingestellt sein wie man will, kein Mensch kann sich jedoch noch der Einsicht verschließen, daß die Gestaltung der Volkswirtschaft nach der jeweiligen Lage des Weltmarktes eine Notwendigkeit ist.

Wir können denjenigen Kreisen, die uns einer übertriebenen nationalistischen Einstellung bezichtigen, entgegnen, daß heute die Idee des freien Welthandels die Form einer Wirtschaftsgebarung ist, die einer übertriebenen internationalen Anschauung entspringt und somit Selbstzweck ist, aber den gegebenen Tatsachen in keiner Weise Rechnung trägt.

Vor allem aber mögen die Verfechter des Freihandelsgedankens das Eine nicht vergessen: Sobald die Zollmauern fallen, wird nicht nur die deutsche Landwirtschaft der klimatisch und bodenmäßig begünstigten überseeischen Konkurrenz zum Opfer fallen. Auch unsere Industrie wird binnen kürzester Zeit zum Erliegen kommen, da zahlreiche Gebiete sich im Laufe der letzten Jahrzehnte industrialisiert haben, die aus rassigen politischen und sozialen Gründen über ein Lohnniveau verfügen, mit dem Deutschland und England auf Grund des relativ hohen Lebensstandards ihrer Industriearbeiterschaft niemals werden konkurrieren können. Der chinesische Kuli, der tschechische und der russische Arbeiter werden auf Grund ihres niedrigen Kulturstandes jeden deutschen oder englischen Lohn unterbieten und so nach der Vernichtung des deutschen Handelsvolkes auch den Zusammenbruch unserer Industrie erzwingen. Was dann folgt, ist das Chaos. Selbstversorgungspolitik ist nicht etwas, was man treiben oder nicht treiben kann, sie ist angesichts der strukturellen Wandlung der Weltwirtschaft zur bitteren Notwendigkeit geworden.

Für Deutsche nur



Obsternte 1933 und die deutsche Hausfrau

Unaufhaltsam dringt die Welle der nationalen Revolution auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens vor. Neue Männer, neuer Geist bringen die längst ersehnte Umstellung auch in der Wirtschaft: mehr als früher wird es unsere Aufgabe sein, mit den Erzeugnissen des heimischen Bodens hauszuhalten, uns von überflüssiger Einfuhr freizumachen.

80 bis 90 Prozent aller Einkäufe tätigt die Frau. Was der Mann verdient, trägt sie hinaus. Die Frau für die Beachtung der neuen Wirtschaftsgrundsätze zu gewinnen, sollte daher die nächstliegende Aufgabe sein. Wenn es gelingt, sie aus dem eingefahrenen Geleise alter Kaufgewohnheiten herauszureißen und ihr Verständnis für die Erfordernisse von heute beizubringen, dann steht der Sieg auch auf wirtschaftlichem Gebiete endgültig fest.

An dieser Stelle sei daher einmal auf die Verhältnisse des Obstmarktes hingewiesen. In den vergangenen Jahren war es doch so, daß gewaltige Mengen ausländisches Obst eingeführt wurden, während zu gleicher Zeit das deutsche Obst keine Abnehmer zu angemessenen Preisen fand. Die Preise waren zuweilen so gedrückt, daß sie nicht einmal den Arbeitslohn für das Pflücken deckten! War es da wunderlich, daß das Obst in guten Jahren zu Tausenden von Zentnern verfaulte?

An der Hausfrau liegt es, auch hier Wandel zu schaffen und die notleidende deutsche Landwirtschaft zu unterstützen. Was sie tun soll? Zweierlei: Beim Einkauf von frischen Früchten oder von Obstkonserven ausschließlich deutsche Erzeugnisse bevorzugen und zweitens im eigenen Haushalt zu den bewährten Grundsätzen einer gesunden Vorratswirtschaft zurückkehren.

Wenn man heute die verschiedenen Marmeladensorten untersucht, die von den Konservenfabriken auf den Markt gebracht werden, so wundert man sich über den Anteil, den die Orangen-, Aprikosen- und Ananas-Marmeladen ausmachen. Die Konservenfabriken behaupten, die Verbraucher verlangten es so. Angenommen, dies sei tatsächlich der Fall, so genügt der Entschluß der deutschen Verbraucherschaft, nur Marmeladen aus deutschem Obst zu berücksichtigen, um die Konservenfabriken zur Umstellung zu zwingen. Sie werden sich gerne dem einmütigen Willen ihrer Kundinnen fügen.

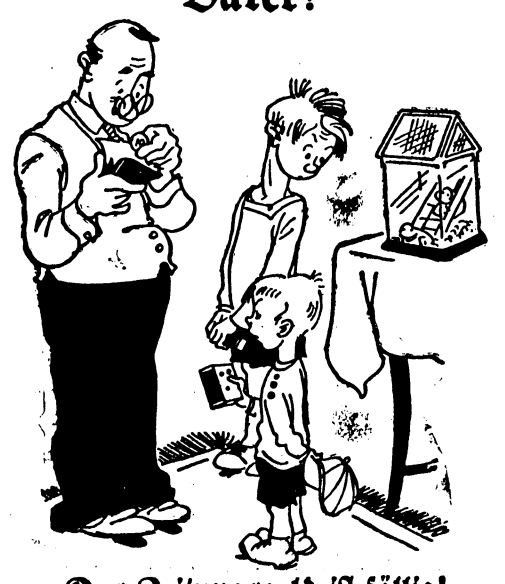
Was die Vorratswirtschaft im eigenen Haushalt angeht, so wurde sie von altersher betrieben. Man pökelt und räuchert Fleisch und Speck, man legt Sauerkraut und Gurken ein, Früchte kocht man zu Marmeladen oder im Sterilisierapparat ein. Gerade die Einführung des Sterilisierapparates brachte der häuslichen Einkocherei ungeheuren Aufschwung. Vor dem Kriege war es der Stolz jeder Hausfrau, ihren Besuchern die reichgefüllte Vorratskammer mit den langen Reihen von Weckgläsern zu zeigen oder die Ihren mitten im Winter mit einer Stachelbeertorte zu überraschen. In der Zeit des Ernteüberflusses soll die deutsche Hausfrau für die Winter- und Frühahrsmonate sorgen. Dann kann sie auch ihre Familie mit Obstgerichten erfreuen, ohne auf eingeführte, fremdländische Produkte angewiesen zu sein.

In den letzten Jahren mit ihrer sinkenden Kaufkraft scheiterte freilich die Herstellung eines genügenden Einkochvorrates in manchen Familien daran, daß die Frauen außer dem Preis für die Früchte noch andere Kosten fürchteten. Diese Besorgnis ist eigentlich unbegründet, denn der Sterilisierapparat ermöglicht es bekanntlich, die Früchte ohne jeden Zusatz einzukochen. Man kann sie aber auch, wenn man will, daß sie von Süßigkeit durchzogen werden, mit Süßstoff süßen. Für Zuckerkranke, Fettleibige, Gicht- und Rheumaleidende und manche Magen- und Darmkranke ist Süßung mit Süßstoff sowieso das Gegebene.

Im übrigen beginnt für die kluge Hausfrau die Einkochzeit nicht erst im Juli und August, sondern bereits mit dem Rhabarber und den Stachelbeeren. Rhabarber sollte man nur im Frühjahr einmachen, weil er dann noch nicht so herb ist wie in vorgeschrittener Jahreszeit. Stachelbeeren werden nur unreif eingekocht. Am besten nimmt man nur sehr harte Beeren. In der dritten Woche nach Beendigung der Blüte sind sie am geeignetsten.

Man denke also daran: die Frau erfüllt eine nationale Pflicht, wenn sie durch Einkochen von deutschem Obst ihren Haushalt von ausländischen Erzeugnissen unabhängig macht.

Vater!



Das Zeitungsgeld ist fällig!

Vergiß es nicht, sonst schimpft die Mutter über den fehlenden Roman!

Deutsche Frau und Luxuseinfuhr

Es erscheint unglaubwürdig, wenn man sich die Tatsache vor Augen führt, daß das verarmte Deutschland im Jahre 1931 für 121,15 Millionen RM reine Luxusgegenstände aus dem Ausland eingeführt hat. Das Statistische Reichsamt, das diese Erhebungen angestellt hat, läßt überdies eine Reihe von Genußmitteln wie Kaffee, Südfrüchte, ausländisches Bier, sowie Auslandsstoffe und dergl. außer Acht. Es handelt sich bei der obengenannten Zahl lediglich um Parfümerien, Luxusgetränke, Edelgemüse, Luxusspeisen, Blumen, Edelsteine, Schmucksachen und Kunstwerke. Einen großen Teil des Verbrauches bestreitet die deutsche Frau, die in ihrer Gedankenlosigkeit ausländischen Schönheitsmitteln unbedingt den Vorzug gibt. Die Einfuhr an Lippenstiften und ähnlichen Gegenständen aus Frankreich beträgt allein täglich (!) 20 000 RM. Für Puder usw. werden jährlich 1,51 Mill. RM an das Ausland gezahlt.

Die alles beherrschende Mode hat es durch geschickte Reklame verstanden, die meisten Frauen davon zu überzeugen, daß sie ohne Puder und Lippenstift nicht mehr auskommen könnten. Das Wort „Paris" wird als maßgebend für die Mode hingestellt und übt daher einen großen Reiz auf allzuviele Frauen aus. Man wird es ihnen nur schwer ausreden können, daß die französischen Luxusartikel die besten und schönsten der Welt seien. Dabei sind sie sich bei dem Gebrauch dieser Artikel kaum darüber klar, daß der größte Teil des Geldes, der für derartige Waren ausgegeben wird, dem Deutschenhasser Coty zufließt. Während des Weltkrieges organisierte und finanzierte dieser Franzose mit dem an der Eitelkeit deutscher Frauen verdienten Gelde einen großangelegten Lügenfeldzug gegen Deutschland. —

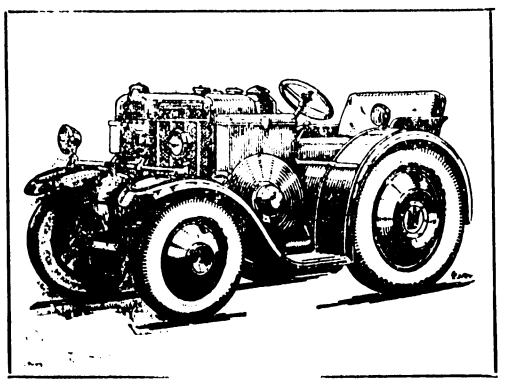
Man muß wohl zu Gunsten unserer Frauen annehmen, daß den wenigsten unter ihnen diese Zusammenhänge bekannt sind. Entsprechende Aufklärungsarbeit würde auf diesem Gebiete schon einige Erfolge zeitigen können.

Die Visitenkarte des Geschäftsmannes

ist sein — Schaufenster. Es ist darum zu verstehen, wenn heute auch bei uns in dem sonst so reklameuntüchtigen Deutschland größerer Wert auf eine geschmackvolle Schaufensterdekoration gelegt wird. Hand in Hand mit dieser Reklame im Schaufenster geht für den einsichtigen und auf stärkste Rückwirkung rechnenden Geschäftsmann die Reklame in der Zeitung. Sie ist der eigentliche Ansporn, die „Visitenkarte" des Geschäftsmannes näher in Augenschein zu nehmen und aus gedruckter Reklame und Schaustellung sich selbst ein Urteil zu bilden oder die Kauflust anzuregen Darum: nur die nachdrücklichste Zeitungsreklame ist der beste und erfolgreichste Wegweiser zum Warenlager des Geschäftsmannes.

Schlepper im Straßenverkehr.

Bei Entfernungen bis 50 Kilometer spielt im Transportwesen der Schlepper eine besondere Rolle und zwar nimmt seine Zahl immer weiter zu, da seine Unterhaltung geringere Betriebskosten erfordert: der Schlepper braucht nur billiges Rohöl, das nur etwa 11 Pfennig pro Kilo kostet. Außerdem erfordert der Motor nur ¼ Kilogramm Brennstoff pro PS Stunde, d. h. drei Pfennig. Der Anschaffungspreis und die Kraft-



30 PS-Bulldog.

fahrzeugsteuer sind gering. Der Schlepper eignet sich vorzugsweise zur Beförderung von Gütern, die keine hohe Frachtbelastung vertragen. — Auf der Automobilausstellung war u. a. der 20 PS Lanz-Eilbulldog mit 22/23 Kilometer Höchstgeschwindigkeit zu sehen. Mit seinen 6 Fahrgeschwindigkeiten ist er der Fahrbahn und den Belastungsverhältnissen äußerst anpassungsfähig. Mit 3 Geschwindigkeiten ist der 30 PS Verkehrsbulldog der meistgekaufte Straßenschlepper Deutschlands. Für schwerste Lasten wurde ein 38 PS Schlepper konstruiert. Sämtliche Schlepper haben 1 Zylinderzweitakt-Mitteldruckmotor ohne Ventile und richten keine Anforderungen an den Fahrer. Die Maschinen sind mit entsprechender Ausrüstung versehen und breitem Polster für zwei Personen.

Praktische Winke

Unangenehmer Fischgeruch, der oft die ganze Wohnung durchzieht, darf garnicht erst aufkommen. Der Kochtopf, in dem der Fisch bereitet wird, soll nicht mit dem Deckel geschlossen werden. Er wird vielmehr mit einem sauberen weißen, mit Essig angefeuchteten Tuch bedeckt.

Beim Bürsten von Teppichen oder wollenen Decken verhindert man das Auffliegen von Staub, indem man feuchtes Zeitungspapier in kleine Stückchen zerreißt und diese über den Teppich zerstreut. Diese feuchten Papierstücke saugen den Staub auf, wenn man den Teppich oder die Decke bürstet.

Versüßte Speisen. Es gibt nicht nur versalzene, sondern auch versüßte Speisen. Man bringt sie auf eine höchst einfache Art in Ordnung, indem man eine kleine Prise Salz zusetzt.

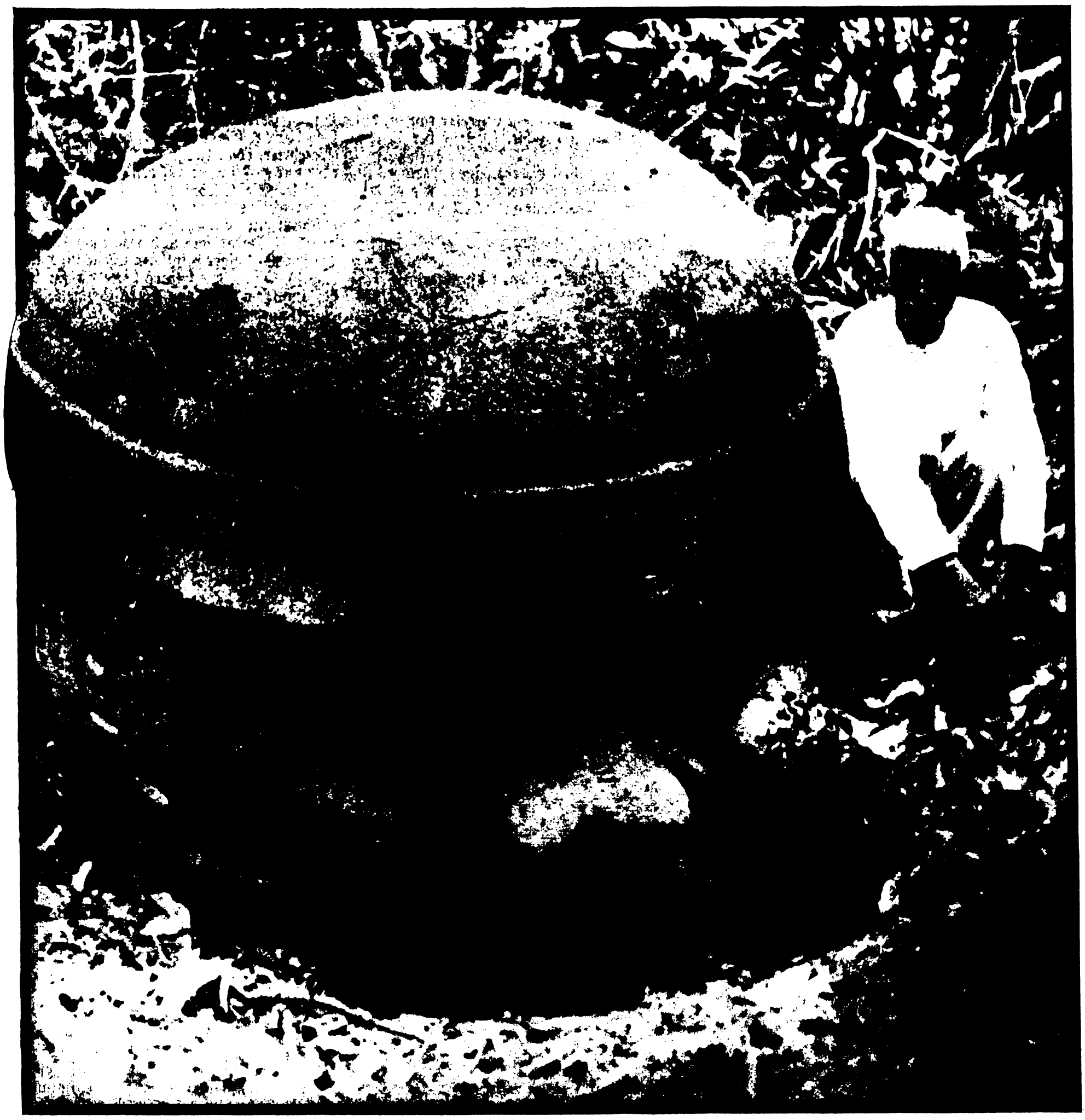
Blumenkohl, der schon gelb und unansehnlich geworden ist, wird wieder schneeweiß, wenn dem Kochwasser frische Milch zugesetzt wird.

Für Handwerk, Handel und Gewerbe liefern wir Drucksachen aller Art. Preiswert und gut
BUCHDRUCKEREI POLKWITZ

Heimat und Welt

Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung

Nummer 21 | Beilage zum Polkwitzer Stadtblatt | Jahrgang 1938



Kopf eines riesigen Götterbildes der Inka

Vierhundert Jahre seit der Eroberung des Inkareiches im heutigen Peru durch den spanischen Abenteurer Francisco Pizarro hat dieser Koloß in der Erde geruht, bis man ihn jetzt an den Ufern des Titicacasees zufällig fand und ausgrub.

Mann am Pfahl

Roman von E. Weber

(Fortsetzung)

In einer der riesigen Mietskasernen der Rue Gezelle, Paris, wohnte seit Wochen ein Mensch, den die Besucher der umliegenden Crèmerien und Cafés für einen harmlosen Narren hielten. Er war blind und tauchte manchmal in Begleitung eines finster dreinblickenden jungen Mannes auf, der angeblich Journalist war. Meist aber tastete er sich allein die Treppe des Hauses hinunter und bat einen Passanten, ihn in das »Cabaret au Péroquet« oder in die Crèmerie Bouval zu führen.

Dort saß er dann, die toten Augen ins Leere gerichtet, und wartete. Setzte sich jemand an seinen Tisch, so begann der Blinde unverzüglich ein Gespräch, das er regelmäßig mit den Worten einleitete: »Haben Sie vielleicht zufällig einen Doktor Jan Arwig gekannt?«

Die meisten der so unvermittelt Überfallenen verneinten oder erhoben sich, von dem offenbar Wahnsinnigen in Furcht versetzt, und nahmen an einem andern Tischchen Platz.

Eines Abends aber fand sich in der Crèmerie Bouval der Mann, den »Jan Arwigs Schatten« offenkundig und mit so vieler Hartnäckigkeit suchte. Es war ein Maler namens Barbasoni, überall bekannt durch sein Talent, aber auch durch seine grenzenlose Faulheit; ein Mensch, der hin und wieder wohlhabende Ausländer, Besucher des »alten Paris« porträtierte, dafür ein paar Franken in die Tasche schob und jeden weiteren Wunsch, mit seiner Kunst Bekanntschaft zu machen, knurrend ablehnte. Die Absinthflasche vor sich, saß er dann meist bis zum Morgengrauen an einem der Marmortischchen und torkelte schließlich schimpfend nach Hause.

Barbasoni hatte längere Zeit im Polizeiarrest verbracht, da er einen aufdringlichen Kunstfreund geohrfeigt hatte. Sein erster Besuch in der Crèmerie Bouval nach dieser unliebsamen Absinthpause führte ihn an den Tisch des Blinden.

»Der Kerl sieht wenigstens nichts«, brummte er in sich hinein, während er die Beine von sich stieß und mit den Fingern in seiner Tasche Brot zerkrümelte.

Aber da kam auch schon die Frage des Blinden, und zu aller Erstaunen antwortete Barbasoni: »Jan Arwig? Natürlich kannte ich diesen Idioten! Er hatte Hirn für drei, hätte uns alle, samt dem dicken Wirt da drüben, aufkaufen können, blieb aber alles nur Papier.«

»Bitte, erzählen Sie mir von ihm«, sagte der Blinde.

»Von ihm erzählen? Da gibt's nicht viel zu erzählen, Herr!« stieß er hervor. »Er war Geologe oder ähnliches und hat eine Art elektrischer Wünschelrute konstruiert. Aber statt das Ding zu verkaufen und sich einen Likörladen einzurichten, wollte er, weiß der Teufel wo, Gold suchen. Ich sagte schon, daß er ein Idiot war. Wohnte in der Rue Gezelle, fünf Treppen hoch, und zeichnete Tag für Tag an dem Tischchen da drüben seine bockbeinigen Kurven, von denen ich nichts verstand. Schließlich kam's, wie es kommen mußte: er fraß sich den Typhus in den Leib, und da er keinen Absinth soff, ist er eben jämmerlich verreckt. Das ist alles.«

»Das ist alles«, wiederholte der Blinde in Gedanken.

»Sind Sie etwa ein Verwandter von ihm?«

»Nein, das nicht«, stammelte der andre verlegen. »Ich ... Das heißt, er war mein Freund. Aber ich wollte Sie noch etwas fragen, Herr ... Wie ist Ihr Name, bitte?«

»Barbasoni. Giulio Barbasoni. Mein Vater war Ehrenvorstand der italienischen Abstinentenliga. Sein Sohn bin ich, so ist das Leben!«

»Ja, ich wollte fragen, ob Sie einen gewissen Holger Helland in Arwigs Gesellschaft kennenlernten, Herr Barbasoni?«

»Die Frage nach einem gewissen Holger Helland ist gut!« Der Maler lachte, daß die Gespräche ringsum für einen Augenblick verstummten. »Sie meinen wohl den Mann, dem man ein Monument auf dem Montmartre setzen würde, falls er auf den Einfall käme, ein paar seiner Kröten in einwandfreiem Absinth für uns anzulegen? Natürlich kannte ich ihn! Er hockte häufig mit Doktor Arwig zusammen, und da faselten die beiden ihren Kohl herunter, den kein Mensch verstand.«

»Und was hatten Sie für einen Eindruck von Helland?«

»Ein Genie! Er trug den feinsten englischen Anzug und hatte Geld wie Heu. Sie brauchten ihn nur anzublicken, schnipp! drückte er Ihnen drei Louis in die Hand. Das zeigt, daß er Genie hatte, Verständnis für seinesgleichen. Wenn Sie die Bullenvisage irgend eines amerikanischen Viehkönigs abpinseln, müssen Sie sich erst mit seinem Sekretär raufen, bis er Ihnen die Farben bezahlt. Das ist der Unterschied.«

Der Blinde schien das Gerede seines Partners zu überhören. Er dachte angestrengt nach, wie er den Maler von seiner Begeisterung für Helland wegholen und ihm einige Tatsachen entlocken könnte.

»Gab es nie Streit zwischen Arwig und Holger Helland?« fragte er unvermittelt.

Barbasoni zerstäubte einen Absinthtropfen auf seinem Schlips. »Streit? Weshalb hätten die beiden streiten sollen? Der Doktor war ein Idiot, das sagte ich schon. Sonst hätte er nicht darauf bestanden, seine Wünschelrute selbst auszubeuten, sondern sie Helland verkauft. Was der imstande ist, sieht man jetzt. Na, und Arwig? Muß sich an einer Melone den Tod fressen, und dann haben sie ihn verscharrt. Such' einer sein Grab mit der elektrischen Wünschelrute! So ist das Leben, Herr!«

Der Maler zog einen Bleistift hervor und zeichnete aus dem Gedächtnis Holger Hellands Züge auf die Marmorplatte des Tischchens. Plötzlich wischte er mit dem feuchten Finger seine Zeichnung weg und erhob sich.

»Der Teufel, wenn ich daran denke, wer alles schon in diesem Stall hier gesessen ist!« rief er wütend. »Und alle trafen es besser als Giulio Barbasoni. Helland ist ein Krösus geworden, und Arwig verreckte! Haben Sie vielleicht auch so ein elektrisches Ding im Kopf, Sie kleiner Mucker? Dann sputen Sie sich, verschwinden Sie, ehe es zu spät ist! Ein verdammt heißer Boden, dieses Paris, nichts für Leute, die Wünschelruten erfinden! Das löst sich im Fusel, pfui Teufel! Leben Sie wohl!«

* * *

Jeden Abend mußte Oskar Fleischel bei seinem Freunde erscheinen und nach dessen Diktat jenes umfangreiche Werk niederschreiben, welches der Entlarvung Holger Hellands gewidmet war.

Christian Olingsen lebte in Paris auf Kosten Lunds. Er richtete jede Woche einen Brief an den schwedischen Finanzmann, der mit den Worten »Verehrter, edler Freund!« überschrieben war, sonst aber nur Haßtiraden auf den »Mörder Jan Arwigs« enthielt. Die Erlebnisse des letzten Jahres hatten seinen Geist vollkommen verwirrt.

Kaum in Stockholm angekommen, hatte er Fleischel telegraphiert und war nach Berlin zurückgekehrt. Nach einer peinlichen Szene im Hause Keler-Koroszinskis — der Blinde hatte Gräfin Lea schwer beschimpft und war von Herrn Schmetke die Treppe hinuntergeworfen worden — bat er den Freund, ihn nach Paris zu begleiten.

Tagelang hatten die beiden Doktor Arwigs frühere Wohnung in der Rue Gezelle gesucht und endlich auch gefunden. Christian bewog den Mieter des kleinen Zimmers gegen Geld und gute Worte, ein anderes Quartier zu suchen, und saß nun selbst inmitten der Mauern, die Hellands erste Untat gesehen hatten.

Sein Haß bohrte sich in die Finsternis, er hatte Gesichte, hörte Reden zwischen Doktor Arwig und seinem Mörder und wollte auf diesem Wege alle Beweise ergründen, die Helland zerschmettern sollten. Während seine Hände an den Wänden tasteten, fühlte er die Vergangenheit in sich eingehen.

Das Buch! Das Buch! Weinend bat er Fleischel, ihn nicht zu verlassen, ehe sein Werk vollendet sei. Und der Journalist schrieb, schrieb Abend für Abend die Visionen seines Freundes nieder. Hin und wieder unterbrach der Blinde sein Diktat, schnellte auf und horchte. »Er kommt!« murmelte er, die Fäuste geballt, das kreideweiße Gesicht der Tür zugewendet. »Er kommt! Hörst du seinen Schritt? So geht nur einer! Oh, unter Zehntausenden wollte ich diesen Schritt heraushören!«

Nach solchen Ekstasen der Rachsucht warf ihm Fleischel immer eine Tablette Veronal in den Tee und bettete den sanft Einschlummernden sorgfältig auf die Ottomane. Über den Wert aller »Enthüllungen« zu debattieren, hatte er längst aufgegeben.

* * *

Mijnheer van Konz war entschlossen, einen ganz großen Fischzug zu tun. Er hatte es satt, nur auf Nachrichten hin zu spekulieren, Gerüchte auszuwerten und der Standard Oil oder Royal Dutch ein paar Aktienpakete abzujagen. Jetzt ging es ums Ganze.

Zudem saß Helland unentwegt auf dem hohen Roß und ließ Radiogramme auf sich niederhageln, ohne mehr als höfliche Phrasen als Antwort zu funken. Auf Erebus sei alles in Schwebe, man könne nichts Bestimmtes sagen, und außerdem habe das Petroleum nichts mit dem Syndikat zu schaffen, sondern sei vielmehr Angelegenheit einer neuen Gründung.

Aber auf den Werften knatterten die Nietnämmer, liefen Dutzende von Tankdampfern vom Stapel. In den Städten beider Erdteile verschleißten Winkelbanken die Aktien der neuen Gründung, auf Namen lautend und von der Masse reißend verschlungen. Holger Helland war klug. Er ließ das Großkapital links liegen,

(Fortsetzung auf der letzten Seite)

Die Blume von Hawai
Nach einer Aufnahme von H. R. Müller

Buntes Allerlei

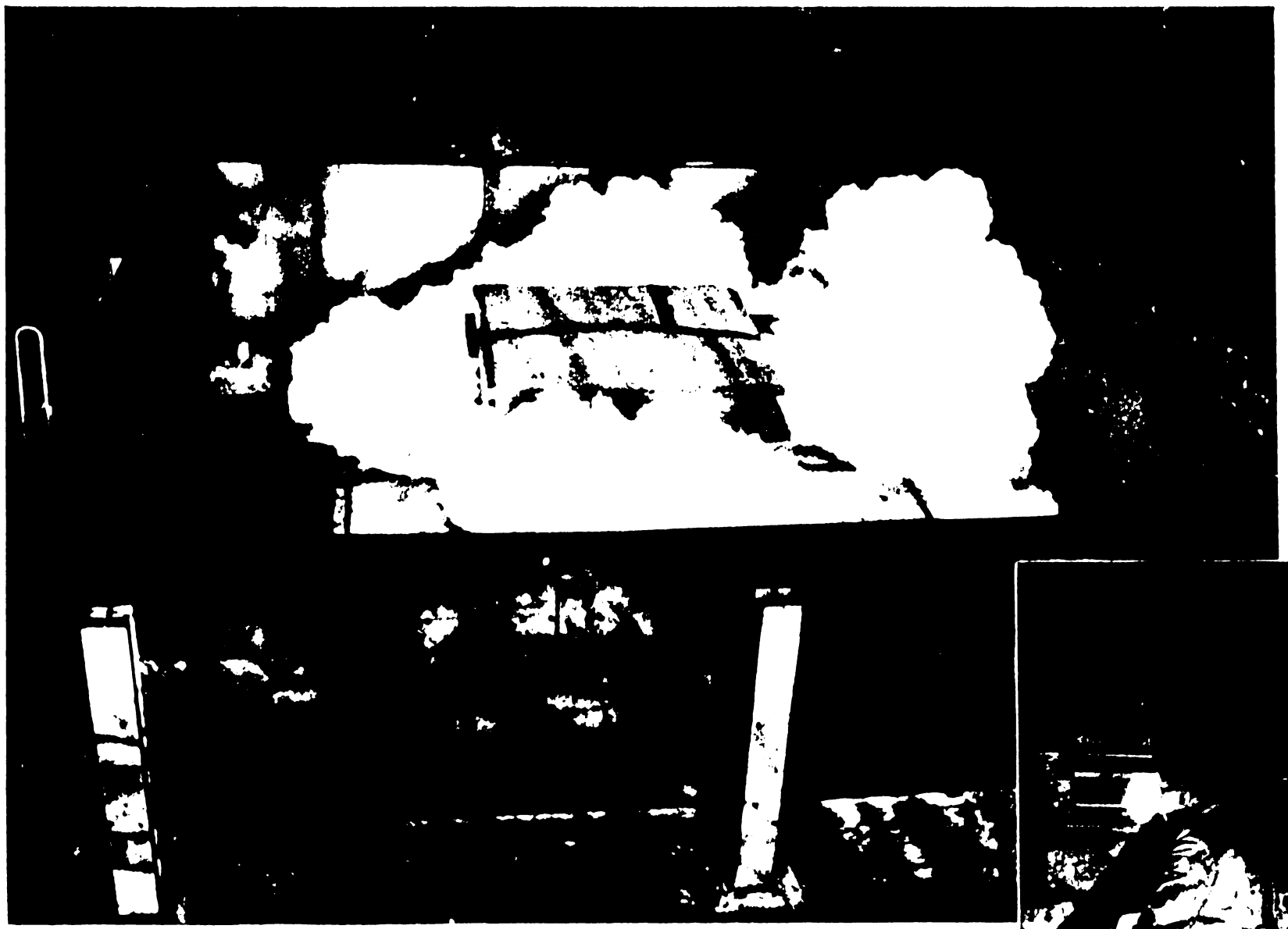


Bild links:

Bomben werden unschädlich gemacht

Bei den Untersuchungen von Sprengstoffattentaten wird vielfach die Mithilfe der Chemisch-Technischen Reichsanstalt herangezogen. Man macht die Bomben hier unschädlich und zieht dann schon aus den kleinsten Anzeichen wichtige Schlüsse über den vermutlichen Kreis der Hersteller.

Bild rechts: **Beobachtungsunterstand,** von dem aus die Bomben durch Fernzündung zur Explosion gebracht werden.

Bild links:

Eine seltsame Laune der Natur

Durch eine Rosenknospe ist der Stengel weitergewachsen und trägt an der Spitze eine zweite Knospe. Auch die Blätter sind an dieser Stelle umgestaltet.

Bild links: **Junge Alligatoren,** die sich zu Hunderten im Wasser einer Krokodilfarm tummeln.

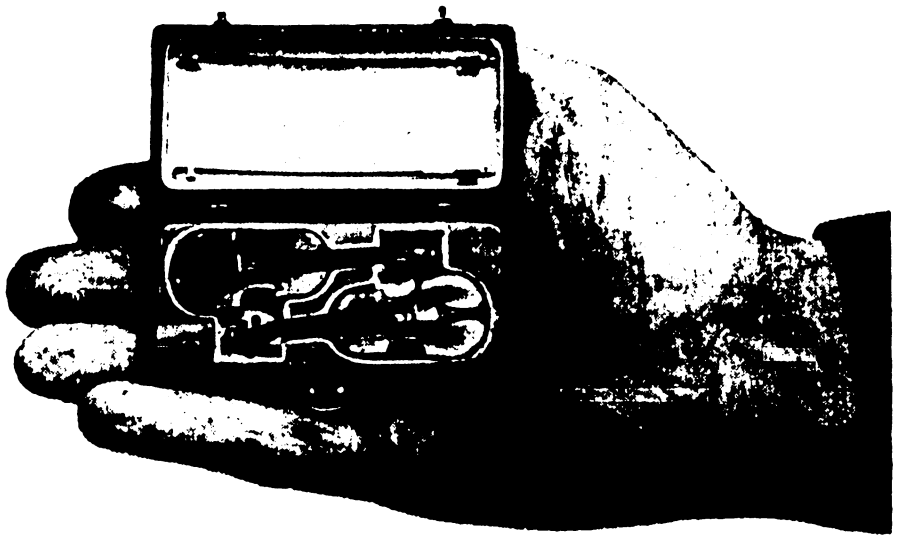


Bild rechts: **Die kleinsten Geigen der Welt**

Sie wurden von einem Geigenbaumeister in Markneukirchen in mühevoller, mehrjähriger Arbeit hergestellt. Trotzdem sie zehnmal kleiner und nur 59 Millimeter groß sind, weichen die kleinen Geigen, die zusammen noch nicht ganz 3 Gramm wiegen, in keinem Teil von ihren großen, normalen Schwestern ab. Für die Wirbel und Saitenhalter wurde Ebenholz verwendet, die G-Saite besteht aus reinem Silberdraht, und die Bogen sind nach Art der feinsten Künstlerbogen hergestellt, zum Abschrauben eingerichtet.

stützte sich auf die Millionen und aber Millionen kleiner Sparer, appellierte an ihre Phantasie, stachelte ihre Geldgier an. Niemand sollte die »Antarktis-Petroleum-AG.« beherrschen, niemand anderer als er, den man leichtsinnig in den Sattel gehoben hatte. Das mußte man verhindern.

Der Holländer schien vom heroischen Wahn besessen zu sein. Innerhalb vierundzwanzig Stunden war ein Eisbrecher in Deutschland gechartert, bemannt und nach Amsterdam unterwegs. Mijnheer ließ einen Kapitän kommen, der viele Jahre im nördlichen Eismeer verbracht hatte. Was der Mann an Ausrüstungsgegenständen vorschrieb, notierte Herr Welpe und gab telephonischen Auftrag, es zu beschaffen. Als der »Narwal« in der Zuidersee erschien, wartete das »Schleimrätsel« bereits in seinem Hotel auf die Nachricht, daß der Eisbrecher wieder auslaufen könne.

Nie hatte ein Schiff einen ähnlich ungeduldigen Passagier getragen. Paul van Konz litt an Seekrankheit. Er lag stöhnend und ächzend in seiner Kabine und fluchte alle Teufel auf »diese verrückte Schaukel« herunter. Kaum aber behielt er das erste Rührei mit Schnittlauchsoße, als er auf Deck erschien und die Stufen der Kommandobrücke hinanschnaufte.

Er ließ sich über die Grundlagen der Fahrgeschwindigkeit und alle Möglichkeiten, sie zu steigern, unterrichten, trat an das Sprachrohr und befahl den Oberheizer.

»Feuern!« schrie er in den Raum hinunter.

Der Kapitän lächelte. »Es liegt nicht an der Feuerung, Mijnheer«, wagte er einzuwenden. »Ich kann bei diesem Stocknebel ...«

»Ach was, Nebel!« unterbrach ihn Konz. »Hol' der Satan Ihren Nebel, ich muß in die Antarktis, verstanden! Stellen Sie meinethalben Ihren Kasten auf Räder und rollen Sie ihn per Eisenbahn aus dieser Waschkammer, aber fahren Sie, fahren Sie, was das Zeug hält!«

»Ich tue mein Bestes, Mijnheer.«

»Ihr Bestes ist leider noch immer miserabel genug«, schnaufte van Konz. »Hallo, Mensch, stellen Sie sich vor: Ich besitze Gummiplantagen in Brasilien, Wälder in der Mandschurei oder dortwo herum, Gold in Australien und Kupferminen in Kanada. Aber daß ich einmal auf See gondeln muß, um einem verdammten Narren ein paar Gallonen Naphtha abzujagen, das hätte mir kein Teufel zu prophezeien gewagt.«

Der Kapitän nickte, obgleich er kein Wort davon verstand.

»Paul, sagte ich mir«, fuhr der Holländer fort, »Paul, er wird dich plattschlagen, einfach umbringen. Er hat das Zeug dazu in sich. Seine Aktienplacierung ist ja lachhaft dilettantisch. Ein Versager, und die Leute schmeißen ihm den Kram hin. Aber er hat keinen Versager, der nicht! Der stellt sich auf einen Sandhaufen, wühlt mit den Stiefelhaken im Dreck, und es kommt Petroleum zutage. Das ist's! Hat jemand schon gehört, daß man im verrücktesten Erdenwinkel Bergwerke anlegt? Was? Bergwerke! Daß man tausende Kilometer Eis durchschnüffelt und in einem halben Jahr mehr herausgräbt, als die besten Minen Amerikas geben? Recht so, ausgezeichnet! Der alte Mortimer in Neuyork hat vor Wut die Gelbsucht bekommen, die Banditen von der General Mines duellieren sich mit Regenschirmen, weil wir ihre Magnesitwische zu Tapetenpapier herunterdrückten. Wollen Sie mein Porträt sehen, das ein Schmierfink von Zeichner im ‚Little America' veröffentlicht hat? Hier! Sehen Sie sich das einmal an. Jeder Strich eine kindische Revanche für den letzten Kurssturz!«

Mißgelaunt / Nach einer Aufnahme von Z. Kluger

Er fischte eine Zeitung aus der Manteltasche, blätterte hastig darin und reichte dem Kapitän eine lebensgroße Karikatur seines Kopfes.

»Der Kerl hat Talent«, meckerte er. »Betrachten Sie nur einmal die Wangenlinie. Alles fließt, sagt Heraklit! Ich bin ja keine Schönheit im landläufigen Sinn, aber so zerflossen, so ekler Quark ...! Herr, das Original kaufe ich, und wenn ich es mit Golddollars pflastern muß!«

Der Kapitän warf einen verstohlenen Blick auf den Holländer und mußte unwillkürlich lächeln. Die Zeichnung war wunderbar. Sie sah aus, als hätte man van Konz in Butter modelliert und an die Sonne gestellt.

»Und so etwas erstehen Sie noch, Mijnheer?« fragte er schmunzelnd.

»Selbstverständlich. Habe schon Auftrag gegeben. Und noch etwas, glänzender Witz, aber Sie dürfen nichts verraten, Sie olles Nebelhorn: Ich lasse den Kerl nach Europa kommen, den Schmierfinken, nämlich, der das da produzierte. Er wird nach meinen Angaben alle die Knaben und Mädchen porträtieren, die mir besonders am Herzen liegen. Den dürren Flex zum Beispiel, von Mortimer & Flex, verstehen Sie! Ein Gesicht wie aus Dachpappe, sage ich Ihnen, Teer mit Sand darauf. Und Mistreß Thelma Stone, die Furie von der Alaskakupfer! Die muß er mir als Ziege malen, hoho! Aber nicht, wie sie Blätter frißt, sondern anders, verstanden? Breitspurig!«

Er brüllte vor Lachen.

»Breitspurig! Kupferrot, die alte Geiß! Und den Helland als Dividendengeier auf einer Eisklippe! — Was glauben Sie, habe ich für den in petto? Einen Kniff, der noch nie versagte. Ich wässere ihn aus, kaufe den Ramsch zusammen, und wenn es mein halbes Vermögen kostet. Auf Namen lauten die Wische? Schön, dann werden sie eben belehnt, so lange belehnt, bis alle in meinem Tresor liegen. Und dann herunter vom Aussichtsturm! Die Leute werden grinsen, werden sagen, der alte Konz leidet an Paralyse. Aber da kommt die neue Emission. Er braucht sie, die Schiffe kosten Geld, ungeheure Summen. Und die jungen Aktien muß er verschleudern, das geht selbst einem Helland wider den Strich. Verschleudern oder mir verkaufen, verstehen Sie! Ich sage Ihnen das alles, weil Sie es nicht verstehen, weil Sie auf Ihrer schmierigen Sardinenbüchse umherschaukeln, statt sich ans Telephon zu setzen und Geld zu machen. Aber nichts für ungut, Kapitän! Es muß natürlich auch Narren geben, die lieber ins Eismeer fahren, Sie zum Beispiel!«

Er klopfte dem Seemann freundlich auf die Schulter und stieg die Treppe hinunter.

»He, hallo!« rief er, während er sich an einer Spill festhielt. »Sehen Sie sich den Schornstein an! Das Ding raucht ja gar nicht mehr. Ich glaube, die Kerls unten sind eingeschlafen. Brüllen Sie einmal in den Trichter, und sagen Sie ihnen, daß ich für jeden Tag, den wir vor der abgemachten Zeit ankommen, ein Pfund pro Mann zahle. Na also! Raucht schon!«

(Fortsetzung folgt)

WER LACHT? WER RÄT MIT?

Der Braten

»Wie schmeckt Ihnen der Hasenbraten?« fragte ein Gast den andern. »Der kommt mir verdächtig vor. Mich widert er an!«

»Mi au!« erwiderte der Gefragte.

Familienleben

»Wenn ich abends ausgehe, spricht meine Frau drei Tage lang nicht mehr mit mir.«

»Gehst du oft aus?«

»Nein, nur alle drei Tage.«

Abgeblitzt

»Marianne, diese Nacht habe ich davon geträumt, daß ich Ihnen einen Kuß geraubt hätte, aber plötzlich bin ich aufgewacht.«

»Wahrscheinlich von der Ohrfeige, die ich Ihnen dann gab.«

Tadel

Zum Neffen sprach die alte Wort:
Du machst mir rechten Kummer,
raubst mir durch deine Schüttelwort
gar häufig meinen Schlummer.

Silbenrätsel

Aus den Silben an, bar, chen, cho, gau, gold, hall, ka, ko, le, loo, los, ne, rei, rhein, ro, se, sen, ster, ten, ter, thor, ul, um, wa, wald sind neun Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, zwei berühmte deutsche Bauwerke ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Schlachtort 1815, 2. Teil der Radioanlage, 3. Ort in Oberbayern, 4. deutscher Bildhauer, 5. Lied der Gondelschiffer, 6. irische Grafschaft, 7. Oper von Wagner, 8. südamerikanischer Hirte, 9. Theater in Rom.

Verwandlungsrätsel

Made, Elba, Bast, Asen, Reis, Trab, Lese, Tula, Braun, Dornen, Augen, Seine, Regen, Regal, Linse, Rede, Holde.

Obige Wörter sind durch Umstellen der Buchstaben in andere zu verwandeln. Die Anfangsbuchstaben der neu gefundenen Wörter, der Reihe nach gelesen, ergeben eine deutsche Heldendichtung.

Auflösungen:

Label: Lanze, Laren.
Silbenrätsel: 1. Waterloo, 2. Antenne, 3. Reichenhall, 4. Dhorwaldsen, 5. Bartarole, 6. Wller, 7. Rheingold, 8. Gaucho, 9. Kolosseum — Martburg, Kölner Dom.
Gerwandlungsrätsel: Dame, Abel, Stab, Nase, Jser, Bart, Gel, Laut, Urban, Norben, Genua, Eisen, Neger, Lager, Insel, Erbe, Dohle — Das Nibelungenlied.

Verantwortlicher Schriftleiter Arno Kettmann / Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart